

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Gedenkveranstaltung „plötzlich weg“ 281
- Lübecker Forscher und eine seltene Krankheit 284
- Chronik September 286
- Filmkritik: Felix Krull 287
- Hans Kemmer in einem Bürgerhaus 288
- Insekten unter uns 292
- Kirchenmusikalischer Stadtpaziergang 293
- Gedenkfeier für die Körperspender 294
- Die Taschenoper Lübeck 295
- Musikkritik 296
- Steffen Kubachs Verwandlung 297
- Theaterkritik 299
- 100-jähriges Jubiläum der Volkshöhne 300
- Musikkritik U3



Mein Konto.



Mein Vorteil.



Mein Lübecker.



100 % Konzert.  
7% Geld zurück.

Mit dem **Mein Lübecker Ticket-Service** Konzerttickets bei EVENTIM buchen und **7 %\*** vom **Ticketpreis** zurückbekommen.

Mein Lübecker.  
Ein Konto. Alles drin.

 Sparkasse  
zu Lübeck

\*Gilt für Mein Lübecker Premium.



[meinluebecker.de](https://meinluebecker.de)



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

23. Oktober 2021 · Heft 17 · 186. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Studierende stellen ein großes Projekt auf die Beine – „plötzlich weg“

Von Karl Klotz

Auf der ruhigen Wiese zwischen den alten Häusern der Heilanstalt Strecknitz, dem jetzigen Uni-Campus an der Ratzeburger Allee, gibt es eine kleine Sitzecke, die seit den 80er Jahren mit einem Findling geschmückt ist. Ziemlich tief ist an diesem Findling eine Platte angebracht, die auf ein monströses Verbrechen gegen die Menschlichkeit hinweist. Wenige kennen diese unscheinbare Gedenkstätte, bei den Studierenden ist sie fast völlig unbekannt, denn diese Sitzecke liegt an keiner der Routen, die die Studierenden täglich nutzen.

Diese Unbekanntheit der Gedenkstätte geriet nun doch vor wenigen Monaten ins Blickfeld einiger Studierender. Diese ließen nicht locker und machten sich Gedanken zu dem Thema. Bald fiel auf, dass ein runder Gedenktag anstand: Im Jahre 2021 liegen die schrecklichen Geschehnisse genau 80 Jahre zurück.

Schnell fasste eine aktive Gruppe von Studierenden den Plan, dass da etwas Würdigeres und Sichtbareres geschaffen werden muss. Viele Ideen wurden zusammengetragen. Zeitweise sah es – der Autor muss das für sich gestehen – etwas chaotisch und wenig erfolgsversprechend aus. Doch dann konnte man erleben, was beharrlich engagierte Studierende auf die Beine stellen können. Die Gruppe bemühte sich um Geld von Stiftungen und

– ganz modern – durch eine Crowdfunding-Initiative. Inhaltliche Unterstützung konnte gefunden werden. Alle, auch die Gemeinnützige, machten mit: Das Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, die Vorwerker Diakonie, die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer, die Hochschulen und viele andere mehr. Bedeutende Persönlichkeiten konnten gewonnen werden: Der ehemalige Kultur-

eine Fotoausstellung. Alle einzelnen Veranstaltungen drehen sich um das eine Thema: Die Behandlung von Menschen, die dem Nazi-Regime nicht passten, seien es psychisch Kranke oder damals unliebsame Pastoren.

Die Veranstaltungsreihe begann schon im September und wird sich noch bis Ende November 2021 fortsetzen. Alle Termine sind zu finden unter [www.ploetzlich-weg.de](http://www.ploetzlich-weg.de).



Der Künstler Gunter Demnig verlegt die Stolperschwelle (Foto: Vivian Upmann)

Staatsminister Julian Nida-Rümelin, Götz Aly, und das ganze Projekt lief unter der Schirmherrschaft des Landesministers Dr. Heiner Garg. Aus all dem entstand ein äußerst ambitioniertes Programm:

Ein zentraler Termin war die Verlegung einer Stolperschwelle durch den Projektkünstler Gunter Demnig. Es gibt aber auch Ausstellungen und Stadtrundgänge auf den Spuren der „Euthanasie“. Dann auch noch Diskussionsabende und Lesungen, eine Filmreihe im Koki und

### Die nächsten Termine:

**24.10.2021 und 31.10.2021** von 14 bis 16 Uhr: Stadtrundgang auf den Spuren der „Euthanasie“ (Treffpunkt vor dem Hauptbahnhof)

**25.10.2021** um 19 Uhr: Lesung von Barbara Stellbrink-Kesy aus ihrer Biographie der Geschwister Stellbrink (Lutherkirche)

**26.10.2021** um 18 Uhr: Einweihung des neuen Gedenkortes auf dem Unicampus (Treffpunkt Audimax)

**28.10.2021** um 19:30 Uhr: Vortrag zu Bischof Clemens August von Galen – dem Löwen von Münster (Propsteikirche Herz Jesu)

**30.10.2021** um 19:30 Uhr: Gedenkkonzert mit Studierenden der Musikhochschule (Musikhochschule)

Foto auf der Titelseite: Collage der Künstlerin Claudia Diers zum Insektensterben. Lesen Sie dazu auf Seite 292

(Foto: Manfred Eichhölter)

# Rede anlässlich der Verlegung der „Stolperschwelle“ vor dem alten Turmgebäude der Uni Lübeck

Von Frederike Heiden, Annika Föhr, Fabian Henk, Sophie Magritz, Anne Rosenthal, Frederike Schröpfer, Katharina Schulz und Jonathan Witte; Studierende der Universität zu Lübeck

Vor über 80 Jahren schlug die Glocke des Turmgebäudes auf dem Campus, um Arbeiter\*innen von den Feldern zum Mittagessen zu rufen. Nun schlägt diese Glocke zur Erinnerung, zur Mahnung. Diese Arbeiter\*innen waren Patient\*innen der Heilanstalt Strecknitz. Zu dieser gehören auch die Gebäude, die Sie hier vor sich sehen. Am 16.09.1940 wurden von hier 20 jüdische Patient\*innen und am 23.09.1941 605 Patient\*innen deportiert. Nun haben wir den 80. Jahrestag von diesen Deportationen zum Anlass genommen, uns mit der Geschichte vor der eigenen Haustür auseinander zu setzen.

Wir Studierende haben eine Initiative gegründet, um hier auf dem Campus einen neuen Gedenkort zu schaffen.

Unabhängig von uns Studierenden, haben sich Menschen unter anderem von Lübecker Gedenkstätten und der Vorwerker Diakonie und vom Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung bezüglich des 80. Jahrestages der Deportationen zusammen getan, um diesem zu gedenken. So entstand mit uns allen eine große Gruppe und damit das vielfältige Programm von „plötzlich weg“ – in dessen Rahmen wir heute die Stolperschwelle verlegen.

## Warum soll hier eine Stolperschwelle verlegt werden?

Da viele Menschen die Stolpersteine als Symbol der Erinnerung an Schicksale Verfolgter des Nationalsozialismus kennen, haben wir uns entschlossen, ein Teil des europäischen Gesamtkunstwerkes zu werden. Jeder, der über unsere Stolperschwelle „stolpern“ wird, sieht auf den ersten Blick worum es sich handelt. Sie soll die Menschen zum Innehalten und Reflektieren anregen, aber ebenso aufklären und das Vergessen verhindern. So wird der Ort hier auch ein Teil des dezentralen Gedenkens. Normalerweise stehen die Stolpersteine für Einzelschicksale, doch hier gedenken wir einer großen Gruppe an Menschen. Eine ebenso wichtige Aufgabe der Stolperschwelle wird sein, die zukünftigen Generationen über die Geschehnisse aufzuklären.

Während die Stolperschwelle verlegt wird, möchten wir Sie über die Geschichte der Heilanstalt Strecknitz aufklären. Ab 1788 gab es eine Staatsirrenanstalt am Mühlentor. Doch diese hatte Ende des 19. Jahrhunderts mit Platzproblemen zu kämpfen, da es der arbeitenden Bevölkerung mit der Industrialisierung immer schwerer fiel, sich um ihre kranken Angehörigen zu kümmern. So sollte es eine neue „Idioten-

anstalt“ geben. 1912 wurde dann der Gebäudekomplex an der Ratzeburger Allee erbaut und bezogen. Da der Anstaltsleiter Johannes Enge keine Stigmatisierung seiner Patient\*innen durch den Namen seiner Einrichtung wollte, wurde diese „Heilanstalt“ genannt. Die ganze Anstalt ist für 300 Patient\*innen ausgelegt gewesen. Zur damaligen Zeit war die Heilanstalt hochmodern. Anstaltsleiter Enge führte eine Beschäftigungstherapie ein, die später in Arbeitstherapie umgewandelt wurde. „Viele Patienten hatten besondere Aufgaben. Ich kann mich besonders gut an einen Mann erinnern, der ständig mit einem Holzkasten durchs Gelände ging und sämtliche Messingtürgriffe der Gebäude pflegte und das Gesellschaftshaus in Ordnung hielt.“

Durch die Wirtschaftskrise 1925 kam es zu einem zusätzlichen Bettenbedarf – auch in Hamburg. Doch Hamburg konnte seine Häuser nicht weiter ausbauen. Aus diesem Grund wurden hier in Lübeck die Hamburger Häuser erbaut. Die Patient\*innen aus Hamburg zogen in die zwei Gebäude mit nüchternem, kostensparendem Zweckmaß ein. Damit zog die psychiatrische Versorgung, die mehr Versorgungscharakter hatte, in Lübeck ein. Wegen der Wirtschaftskrise rückten finanzielle Aspekte vor den sozialpsychiatrischen Ideen in den Vordergrund bei dem Betrieb der Heilanstalt. Schon damals wurden pro Patient\*in Pflegesätze gezahlt. Die dadurch erzielbaren Gewinne sollten durch eine Selbstversorgung erhöht werden. Auf Grund dessen wurde das 10 mal so große Gut Strecknitz erworben. So konnten vor allem mit den Pflegesätzen der Hamburger Patienten, da diese deutlich höher waren, gute Gewinne erzielt werden.

1937 verlor Lübeck seine Reichsfreiheit und war nun finanziell dem Landesfürsorgeverband Schleswig-Holstein unterstellt. Daraus resultierten 1937 – 1939 Auflösungsbestrebungen, die nicht von Erfolg gekrönt waren.

Die Nazis betrachteten das Leben von psychisch Kranken als lebensunwert. Plakate auf denen stand: „Täglich 5,50 RM kostet den Staat ein Erbkranker. Für 5,50 RM kann eine erbgesunde Familie einen Tag leben“ verdeutlichen diese Ansicht. Als Folge dieser Sichtweisen kam es zur lange versuchten Auflösung im Rahmen



Der Künstler Gunter Demnig verlegt die Stolperschwelle

(Foto: Vivian Upmann)



Der Künstler Gunter Demnig im Kreise der Initiatoren und Unterstützer: Hans Arnold, Annika Föhr, Fabian Henk, Frederike Heiden, Katharina Schulz, Jens Scholz, Gabriele Gillessen-Kaesbach, Frederike Schröpfer, Björn Engholm und Anne Rosenthal (v.l.n.r.) (Foto: Vivian Upmann)

der Aktion Brandt. Diese fasste dezentrale Tötungen von Patient\*innen von Heil- und Pflegeanstalten zusammen. Als Vorwand galt, dass der Platz für Schwangere, Kinder und Bombenopfer benötigt werde.

„Das ist alles sehr schnell gegangen. Das ging von einer Woche auf die nächste. Ganz plötzlich waren die Busse da“, erinnert sich die Frau des Pferdepflegers. Die Deportationen waren plötzlich, aber nicht unvorhersehbar gewesen. Bereits im Januar 1939 war ein Haus zugunsten einer Abteilung des allgemeinen Krankenhauses geräumt worden. Anfang 1940 wurden anschließend zwei Stockwerke des Hamburger Männerhauses zum Reservelazarett umfunktioniert. Am 16.09.1940 wurden 20 jüdische Patient\*innen in einer Sonderaktion der Aktion T4 in die Vernichtungsanstalt Brandenburg deportiert und dort am 23.09.1940 ermordet.

Ein Jahr später, am 23.09.1941, wurden 605 Patient\*innen hier in Bussen geladen und zum Bahnhof gebracht. „Das ging nachmittags los, denn der Zug ging ja nachts. Die Patienten bekamen ihre Sachen, die hatten wir vorher zusammengepackt. Einige waren unruhig und bekamen teilweise noch Spritzen, sogar im Bus zum Bahnhof. Eine Patientin ist dann noch auf dem Bahnhof gestorben.“

Das Ziel: Eichberg, Weilmünster, Herborn – diese Stationen waren als Zwi-

schlenlager für Hadamar geplant gewesen. Hadamar war als Tötungsanstalt konzipiert und wurde in dieser Form bis 1940 betrieben. Zum Zeitpunkt der Deportationen der Strecknitzer Patient\*innen war die Anstalt bereits hoffnungslos überfüllt.

Nach Weilmünster wurden rund die Hälfte der Patient\*innen deportiert. „Sie bekamen nur Gemüse, sind auf den Stationen weithin eingegangen, hatten dauernd Durchfall. Die Wäsche reichte nicht mehr, die Betten waren durchgefault, die Matratzen. Da die Betten durchgefault waren, lagen die Sterbenden in der Badewanne im Wasser. Da habe ich ihnen da drin die Krankensalbung gespendet, das Wasser grüngefärbt und mit Kot. Sie waren nur noch Haut und Knochen, Haut und Knochen.“ Wenige wurden von hier während des Krieges nach Hause entlassen, andere wenige nach Hadamar verlegt – dort drohte ihnen die Ermordung durch Tabletten und Spritzen. Gezielte Unterversorgung, unbeheizte Räume und Infektionen sorgten dafür, dass innerhalb des ersten Monats bereits 31 Patient\*innen und bis Ende 1942 die Hälfte der Patient\*innen gestorben waren. „Böhmer, Clara Therese geb. Scheffler. Todesursache nach Todesschein: Herzstillstand bei Epilepsie“

Nach Herborn wurden die wenigsten Patient\*innen deportiert. Über ihre Schicksale ist nicht viel bekannt. „Die

gutwillig waren und die anständig arbeiteten, die wurden auch ordentlich behandelt. Wenn jemand nicht mehr arbeiten konnte, dann lag er kurze Zeit im Bett, und dann hieß es: Der ist weggekommen.“

Die andere Hälfte der Patient\*innen wurde nach Eichberg deportiert. Die Sterblichkeit war so groß, dass ständig ein Pfleger auf dem Friedhof beschäftigt werden musste. Die hohe Sterberate war zurückzuführen auf eine fettfreie Hungerdiät: Es gab gekochte Kartoffelschalen, Brennnesseln und Löwenzahn. Dies führte zu Darminfektionen und qualvollem langsamen Sterben. Auch die hygienischen Umstände führten zu nach außen scheinbar natürlichen Todesursachen wie Lungenentzündungen und Tuberkulose. Aber auch hier starben die Patient\*innen bei medizinischen Tests.

Die Todesumstände wurden den Angehörigen gegenüber systematisch verschleiert, die Sterbedaten fingiert und die Todesursache verfälscht. Das Nachverfolgen einzelner Schicksale ist schwer möglich.

Der Umgang mit den Angehörigen war von emotionaler Kälte geprägt. Ein weiteres Beispiel berichtet von einer Mutter, die etwas Geld versendete, damit Blumen auf das Grab ihrer Tochter am Todestag gelegt werden könnten. Sie bekam das Geld zurückgesandt mit dem Kommentar, dass man so etwas zu Kriegszeiten nicht mache.

# Forscher der Lübecker Uni helfen Patienten mit einer sehr seltenen Erkrankung auf den Philippinen

Prof. Karl Klotz im Gespräch mit Prof. Norbert Brüggemann

Die Lübecker Uni ist seit vielen Jahren ein Zentrum für die Erforschung und Behandlung der Parkinson-Erkrankung. Eine spezielle Form dieser Erkrankung tritt nur auf einer kleinen Insel der Philippinen auf. Die schwere Erkrankung kann dort aber kaum ausreichend behandelt werden. Wie bekommt man nun diese beiden Befunde zu einem fruchtbaren Ergebnis für alle Beteiligten zusammen?

Prof. Norbert Brüggemann, Mitglied der Forschungsgruppe zur Parkinson-Erkrankung an der Klinik für Neurologie der Uni Lübeck, beschäftigt sich schon lange mit der Erkrankung. Er beantwortet Fragen der Lübeckischen Blätter zu einem weltumspannenden Forschungs- und Behandlungsprojekt.

**Lübeckische Blätter:** Was ist denn eigentlich die Parkinsonerkrankung?

**Prof. Dr. Norbert Brüggemann:** Die Parkinsonerkrankung ist eine Erkrankung des Gehirns, bei der es zum fortschreitenden Untergang von Nervenzellen kommt. Besonders anfällig sind hierbei Nervenzellen des Mittelhirns, die den Botenstoff Dopamin produzieren. Neben motorischen Beeinträchtigungen können auch eine Vielzahl von anderen Symptomen wie Depressionen oder Angststörungen auftreten. Häufig lässt sich ein Zittern



Lübeck im Schnee

(Quelle: Prof. N. Brüggemann)

der Hände in Ruhe nachweisen, aber auch ein ernster Gesichtsausdruck, eine Verlangsamung der Bewegungsabläufe oder ein kleinschrittiger Gang können Zeichen der Erkrankung sein. Bei etwa 10 % aller Patienten lässt sich übrigens eine genetische Ursache feststellen. Der Krankheitsprozess kann momentan leider noch nicht gestoppt werden, aber es können die Symptome behandelt werden, entweder durch Medikamente oder bei ausgewählten Patienten durch eine Hirnschrittmachertherapie oder implantierte Medikamentenpumpen.

**LB:** Welche Schwerpunkte setzt die Uni Lübeck bei der Erforschung der Parkinsonerkrankung?

**NB:** Die Lübecker Wissenschaftler aus dem Institut für Neurogenetik und der Klinik für Neurologie beschäftigen sich besonders mit der Erforschung der genetischen Ursachen, aber auch der Wirkung von bestimmten Therapien wie der Hirnschrittmacherbehandlung. Diese beiden Schwerpunkte sind für die Behandlung einer ganz speziellen Unterart der Parkinsonerkrankung enorm wichtig, die nur auf einer Insel der Philippinen auftritt. Diese Erkrankung heißt X-chromosomales Dystonie-Parkinsonsyndrom (XDP). Diese XDP-Erkrankung betrifft aufgrund des Vererbungsmusters fast ausschließlich Männer und beginnt meist zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr. Die Erkrankung verläuft, anders als die klassische Parkinsonerkrankung, oft sehr aggressiv und führt innerhalb weniger Jahre, manchmal nur weniger Monate zu starken Überbewegungen, Schmerzen, Rollstuhlpflichtigkeit und Gewichtsverlust aufgrund von Schluckstörungen. Dramatisch ist, dass die Patienten ihre Familien in der Regel meist bald nicht mehr finanziell unterstützen können und zusätzlich selber auf Hilfe angewiesen sind. Oft sind auch mehrere Patienten innerhalb der gleichen Familie erkrankt. Viele dieser Patienten benötigen eine aufwändige und teure Hirnschrittmacherbehandlung, die die Erkrankung nicht heilt, aber eine erhebliche Linderung verschafft. Dies wird auf den Philippinen nicht durch Krankenkassen bezahlt und ist daher für die allermeisten Patienten unerschwinglich.

**LB:** Wo können denn diese Diagnostik und Therapie durchgeführt werden?

**NB:** Die Hirnschrittmacher-Operation ist ein aufwändiger operativer Eingriff, der von einem erfahrenen Hirnchirurgen in enger Zusammenarbeit mit Neurologen und Neuroradiologen durchgeführt werden sollte. Dies verdeutlicht, dass eine solche Therapie an einem spezialisierten Zentrum erfolgen muss. Sie kostet dann auch bis zu 50.000 Euro.

**LB:** Welche Patienten konnten nun in Lübeck behandelt werden?

**NB:** In Lübeck konnte dieser Eingriff seit 2013 bei 20 Patienten von den Philippinen mit XDP-Erkrankung durchgeführt werden, zuletzt im April 2021. Bei einigen Patienten kam es zu einer so ausgeprägt guten Wirkung, dass sie nahezu frei von Bewegungsstörungen waren und wieder ihren Berufen nachgehen konnten. Im Schnitt liegt die Verbesserung bei ca. 60 %. Schmerzen lassen nach und die Lebensqualität steigt deutlich.

**LB:** Woher kommt das Geld für die aufwändige Behandlung?

**NB:** Eine wichtige Säule sind Spenden durch die Industrie, da diese Stimulationsysteme sehr teuer sind. Für die allerersten Patienten hat das Universitätsklinikum die Krankenhauskosten übernommen. Für die weiteren Patienten wurden diese Kosten sowie weitere Kosten wie Übernachtungen und Flüge durch eine Vielzahl von Forschungsgeldern (u. a. Stiftungsgeldern) beglichen. Weder den Patienten noch den begleitenden Angehörigen sind Kosten entstanden.

**LB:** Wie ist der Kontakt zu den philippinischen Patienten zustande gekommen?

**NB:** Die Kontakte zu den philippinischen Kollegen haben sich auf wissenschaftlichen Kongressen ergeben. Bis heute gibt es eine enge Zusammenarbeit. Unter anderem waren bereits mehrere Forschungsteams auf den Philippinen, zuletzt im Mai 2019, also noch vor der Pandemie.

**LB:** Wie wird die Behandlung in Lübeck durchgeführt und wie kann man sich diese vorstellen?

**NB:** Die Patienten kommen mit je einem Angehörigen nach Lübeck und bleiben in der Regel für etwa drei Wochen hier in einem Gästehaus. Die Operationen finden im Universitätsklinikum in Vollnarkose

statt. Während des Eingriffs werden zwei dünne Drähte in bestimmte Kerngebiete des Gehirns eingebracht, die über eine Verlängerung mit einem Schrittmacher verbunden werden. Die elektrische Stimulation erfolgt durch Wechselstrom mit einer Frequenz von meist 130 Hertz. Der Patient spürt den Stromfluss aber nicht.

**LB:** Wie werden die Patienten bei ihrem Lübecker Aufenthalt unterstützt?

**NB:** Flüge, Unterbringungen und sämtliche Fahrten werden durch uns organisiert und bezahlt. Für die Dinge des täglichen Bedarfs erhalten die Familien ebenfalls einen Geldbetrag. Es finden aber auch persönliche Begegnungen statt. So gehen wir mit allen Patienten und Angehörigen in einem Restaurant essen und zeigen ihnen die Stadt Lübeck. Schön ist auch, dass philippinisch stämmige Familien, die in Lübeck leben, die Patienten besuchen und sich sehr um deren Wohl bemühen.

**LB:** Welche Erfolge kann man beobachten?

**NB:** Wir haben die Wirkung der Hirnschrittmacherbehandlung bei dieser Erkrankung wissenschaftlich untersucht und wissen, dass die Effekte für viele Jahre anhalten. Schön sind die persönlichen Rückmeldungen von den Patienten und deren Familien, auch nach Jahren. Besonders beeindruckend waren auch die Begegnungen mit in Lübeck operierten Patienten während zweier Forschungsaufenthalte auf den Philippinen, und zwar 2017 und 2019.

**LB:** Welche Erkenntnisse können aus diesem internationalen Projekt für die Parkinsonerkrankung allgemein gezogen werden?

**NB:** Bei der XDP auf der einen und der Parkinsonerkrankung auf der anderen Seite handelt es sich schon um zwei unterschiedliche Erkrankungen. Die Erkenntnisse, die wir aus der wissenschaftlichen Auf-



Vor dem Holstentor

(Quelle: Dr. A. Domingo)

arbeitung von XDP (zum Beispiel durch MRT-Untersuchungen) erlangen, sind wichtig zum Verständnis für die Funktionsweise des Gehirns und von neurodegenerativen Prozessen. Die Arbeiten sollen auch eine Grundlage dafür sein, dass eine kausale Therapie für beide Erkrankungsarten entwickelt werden kann.

*Anmerkung und Einladung: Wer sich noch genauer zu dem Thema informieren will, möge die Sonntagsvorlesung*

*der Universität zu Lübeck zu diesem Projekt besuchen. Frau Prof. Dr. Christine Klein vom Institut für Neurogenetik wird am Sonntag, 31.10.2021, von 11:30 bis 12:30 Uhr im Audienzsaal des Rathauses der Hansestadt Lübeck einen Vortrag zu diesem Thema halten. Zusätzlich berichtet sie von den Ergebnissen der großen Lübecker Corona-Studie „Elisa“. Die Teilnahme ist kostenlos, Sie sind herzlich eingeladen.*



Bei einer gemeinsamen Mahlzeit

(Quelle: Prof. C. Klein)

# Chronik September

Von Doris Mührenberg

**1.** Es werden 6.489 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 260 Lübecker\*innen, verstorben 100. ••• Daniel Günther macht in seiner Eigenschaft als CDU-Vorsitzender einen Spaziergang durch Lübeck. ••• Einbruch ins Lübecker Rathaus, der mutmaßliche Täter flieht vor der Polizei durch ein Fenster im Audienzsaal und wird nach einer Verfolgungsjagd in der Fischergrube gefasst. ••• Dr. Julia Pagel vom UKSH wird ausgezeichnet mit dem vom norddeutschen Exzellenzcluster PMI vergebenen Dorothea Erxleben Female Investigator Award und erhält 50.000 Euro, um ihre Forschungen zu Lungenerkrankungen bei Säuglingen weiter zu verfolgen.

**2.** Feierstunde: An ihrem 70-jährigen Geburtstag wird Gabriele Schopenhauer, die bis zum November 2020 12 Jahre lang als Lübecks Stadtpräsidentin tätig war, verabschiedet.

**3.** Die Fluggesellschaft Sundair fliegt von Lübeck aus bis Ende Oktober nach Mallorca und Kreta. ••• Ökumenischer Gottesdienst im Schulgarten aus Anlass zum „Ökumenischen Tag der Schöpfung“.

**4.** Brand in einem Galvanik-Betrieb in Genin. ••• Und auf der Freilichtbühne brennt ein Stromkasten.

**6.** Der Travemünder Golfclub feiert sein 100-jähriges Jubiläum. ••• Annalena Baerbock stellt sich in der ARD-Wahlarena in der Gollan-Werft den Fragen der Bürger\*innen.

**7.** Die vier Lübecker Ruderclubs feiern „100 Jahre Lübecker Regattaverein“ mit einem Podcast. ••• Der Verein „Mentor – Die Leselernhelfer Lübeck e. V.“ verteilen ca. 400 Tüten mit zuvor bei Buchhandlungen, Verlagen und Firmen gesammelten Sachspenden an Grundschüler, um Kindern das Lesen schmackhaft zu machen. ••• Olaf Scholz wird in der ARD-Wahlarena in der Gollan-Werft befragt.

**8.** Das ZDF dreht im Lübecker Glashüttenweg für den Krimi „Stralsund“. ••• Der Existenzgründerpreis geht an Torsten und Thomas Sauer und ihre Korbsauna.

**9.** Es werden 6.650 laborbestätigte Fälle Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind

251 Lübecker\*innen, verstorben sind 100. ••• In der ARD-Quizshow „Gefragt – gejagt“ wird die Frage gestellt, was man mit dem Lübecker Bürgermeister Jan Lindenau verbindet: A: Frauen\*Sternchen; B: Männer!Ausrufezeichen; C: Gender:Doppelpunkt. (Antwort C ist richtig.)

**10.** Klimacamp an der Holstentorhalle: Bis zur Bundestagswahl halten Fridays for Future dort eine Mahnwache. ••• Lübeck hat jetzt fünf Zukunftsschulen, das Land hat die Baltic-Schule, das Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium, die Willy-Brandt-Schule, das Johanneum und die Friedrich-List-Schule in diesem Jahr für ihre Projekte ausgezeichnet. ••• Die Grundstücke in der Roeckstraße werden nicht für den Bau eines Fahrradweges enteignet, der Bauausschuss lehnt den Antrag der Linken ab.

**11.** In Travemünde brennt ein Motorboot im Fischereihafen. ••• Ilja Ruf erhält den 6. Lübecker Jazzpreis. ••• Vier Demonstrationen in der Innenstadt: Der „Krachmacher-Marsch“, veranstaltet von KISS, der Stabsstelle Ehrenamt und der Brücke e.V., fordert mehr Gleichstellung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen, der „Spaziergang gegen Hygienemaßnahmen“ wird von Kritikern der Corona-Maßnahmen veranstaltet, ein Demonstrationzug läuft unter dem Motto „Nach den Rechten schauen“, und als vierte Veranstaltung gibt es eine Kundgebung für die afghanische Bevölkerung – alles verläuft friedlich.

**12.** Zum Saisonende dürfen die Hunde zum Schwimmen in die Freibäder. ••• Der VfB Lübeck gewinnt gegen Eintracht Norderstedt mit 2:1. ••• Triathlon in Lübeck, es sind 747 Meldungen für vier Läufe zu verzeichnen. ••• Fiete Hennes ist das 1000. Baby, das in diesem Jahr im Marienkrankenhaus das Licht der Welt erblickt.

**13.** Die Entsorgungsbetriebe Lübeck scannen die Bio-Mülltonnen, um unsachgemäß entsorgte Fremdstoffe zu erkennen.

**14.** Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den VfL Gummersbach mit 22:31. ••• In Groß Steinrade wird ein Landwirt von einem Bullen angegriffen und getötet. ••• Die Entsorgungsbetriebe haben ausgerechnet, dass jede Lübeckerin und jeder

Lübecker 469 Kilogramm Müll pro Jahr verursacht.

**15.** Armin Laschet wird in der Wahlarena der Gollan-Werft begrüßt.

**17.** Es werden 6.747 Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 168 Lübecker\*innen, 100 sind verstorben. ••• Umweltaktivisten blockieren anlässlich des „Parking Day“ Parkplätze in der Mühlenstraße, um ein Zeichen gegen den Autoverkehr zu setzen. ••• Staffeltag der Lübecker Schulen auf dem „Buni“: Bei der Senatsstaffel gewinnt die OzD, auch beim Oberstufenlauf der Schülerinnen siegt die OzD.

**18.** Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den EHV Aue mit 24:26. ••• Der VfB Lübeck verliert gegen den FC Teutonia 05 Ottensen mit 0:1. ••• Bei der Aktion „Sauberes Lübeck“ anlässlich der World Cleanup Days sammelten 48 Gruppen bzw. 2.600 Freiwillige insgesamt 10,74 Tonnen Müll aus Parks und Gewässern. ••• Der Arc de Triomphe in Paris wird bis zum 3. Oktober mit Stoffplanen aus Lübeck verhüllt, eine Aktion nach Plänen des verstorbenen Künstlers Christo. ••• Ein Kellerbrand in der Moisinger Allee löst einen Großeinsatz aus.

**19.** Es findet der 33. City-Lauf in der Lübecker Altstadt statt, es liegen 900 Meldungen für fünf Strecken vor.

**20.** Bei der Verleihung des MSD-Gesundheitspreises gewinnt das Projekt „Virtuelle Diabetes-Ambulanz für Kinder und Jugendliche (ViDiKi)“ des UKSH den zweiten Platz und erhält eine Förderungsumme von 25.000 Euro. ••• Marlene und Rudi Peckruhn feiern ihre 67,5 Jahre währende Ehe mit der Steinhochzeit. ••• Der Komplimentegarten auf dem Koberg wird abgebaut, die Hochbeete werden zur weiteren Pflege an Schulen, Kitas und andere gemeinnützige Einrichtungen ausgeliefert. ••• Lübeck dient wieder als Filmkulisse, einerseits für die Serie „Morden im Norden“, andererseits für die Romanverfilmung „Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war?“.

**21.** Die Lübecker Liberalen feiern ihr 75-jähriges Bestehen im Kolosseum. ••• Der Lübecker Andreas Henry Klüssendorf erhält von Ministerpräsident Daniel Günther die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für sein ehrenamtliches Engagement im

## Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-  
**79 81 00**

**Wir sind  
Tag & Nacht  
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9  
23552 Lübeck  
[www.schaefer-co.de](http://www.schaefer-co.de)



Rudersport. ••• „Stadtlabore für Deutschland: Leerstand und Ansiedlung“ heißt das Projekt, an dem sich 15 Städte, darunter auch Lübeck, beteiligen. Es geht um die Früherkennung von Leerständen und vorausschauendes Ansiedlungsmanagement, dafür gibt es Geld vom Bund.

**22.** Klimaaktivisten von Extinction Rebellion ketten sich in einer für sie gefährlichen Aktion am Holstentor fest. ••• Der VfB Lübeck spielt gegen den HSV II 2:2.

**24.** Es werden 6796 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 177 Lübecker\*innen, verstorben sind 100. ••• 4.000 Menschen demonstrieren im Namen von „Fridays for Future“ für den Klimaschutz.

**25.** Der VfB Lübeck gewinnt gegen den Heider SV 2:0. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen den TuS Ferndorf mit 28:27. ••• Der Elektroroller-Verleiher Tier startet in Lübeck. Er ist nach Voi, Lime und Bird nun der vierte Anbieter.

**26.** Auch Lübeck hat gewählt: Im Stadtgebiet Lübeck verteilen sich die Zweitstimmen wie folgt: 30,7 Prozent für die SPD, 17,6 für die CDU, 23,0 für die Grünen, 10,2 für die FDP, 6,6 für die AfD und 4,6 für die Linke. Tim Klüssendorf (30, SPD) gewinnt den Wahlkreis, Bruno Hönel (25, Grüne) zieht über die Liste ein: Die beiden jungen Männer vertreten Lübeck im Bundestag.

**29.** In einer Wohnung in Buntekuh entdeckt die Polizei eine Cannabisplantage.

••• Es findet anlässlich des 35-jährigen Bestehens der Lübecker AIDS-Hilfe ein Festgottesdienst in St. Marien statt.

**30.** Es werden 6.838 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 86 Lübecker\*innen, verstorben 100. ••• In Lübeck tagt die Bürgerschaft (vgl. Bericht in den Lübeckischen Blättern). ••• In Kronsforde geht ein als Gartenhaus genutzter Wohnwagen in Flammen auf. ••• Die Hansestadt bezuschusst Baumpflanzungen in Privatgärten mit bis zu 150 Euro pro Baum. ••• In diesem Monat waren in Lübeck 8.720 Arbeitslose gemeldet, die Arbeitslosigkeit ging damit um 2,4 Prozent zum Vormonat und um 9,1 Prozent zum Vorjahr zurück.

## Filmkritik

### Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull – verhunzt

Von nichts kommt nichts, so sagt der Volksmund. Eine schlechte Ausgangssituation – sofern sich das „nichts“ nicht gut verkaufen lässt. Mit „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ (2021) verfilmt Detlev Buck (Regisseur) nun den gleichnamigen Roman von Thomas Mann – und verpackt damit den Lektüreklassiker in ein neues Gewand, das zwar optisch gut aussieht, inhaltlich aber so mäßig kompetent daherkommt wie sein Titelheld.

Felix Krull (Jannis Niewöhner) ist nicht das, was er vorgibt zu sein. Angefangen als Liftboy, arbeitet sich der findige Protagonist schnell zum Oberkellner eines luxuriösen Hotels hoch. Sein Talent als Hochstapler, in verschiedene Rollen schlüpfen zu können und diese auch überzeugend auszuführen, verhilft dem jungen Scharlatan zu einem regelrechten Blitzerfolg. Ein Treffen mit dem Marquis Louis de Venosta (David Kross) meißelt den Be-

trügerwahn schließlich in Stein: Die beiden vereinbaren, ihre Rollen zu tauschen, der Krull schließlich an den Königshof von Lissabon bringt, an dem er mit seiner neu gewonnenen Identität seinen wohl größten kriminellen Coup wagt.

Buck bedient sich nicht zu knapp an den Freiheiten eines Filmemachers und legt dabei nicht selten mit stümperhafter Einfältigkeit die Axt an die Handlung des Romans an. So wird Stanko (Nicholas Ofczarek) entgegen der Vorlage eine größere Rolle zugeschrieben, die Figur der Zaza (Liv Lisa Fries) wird kurzerhand zu Krulls Liebschaft umgedichtet. Krull selbst dann aber zu allem Überdross zumindest partiell altruistische Motive zuzuschreiben, entkernt nicht nur die Hauptfigur bis aufs Äußerste, sondern drückt der Geschichte des Antihelden unmissverständlich den Stempel auf, doch kein Arschloch durch und durch zu sein. Mit aller Gewalt ram-

poniert Buck an diversen Ecken und Enden Erzählung wie Figuren und lässt ihre Beweggründe schleierhaft erscheinen. So wird komplexe Weltliteratur kurzerhand zum Popcorn-Kino umgedichtet.

„Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ ist in gewisser Hinsicht eine Moggelpackung auf Metaebene: Während die Geschichte sich um einen Betrüger dreht, reicht der Film keinesfalls an die herausragende Vorlage heran, sondern dümpelt mit übertrieben gestelzter Sprache im Durchschnittsmorast des deutschen Kinos umher. Für Buck mag das nach „Die Vermessung der Welt“ (2012) bloß die weitere Verhunzung eines literarischen Klassikers in seiner unterirdischen Filmografie sein. All diejenigen, die tatsächlich eine Umsetzung des Romanstoffs von Qualität vermuteten, erliegen dagegen selbst einem Hochstapler.

*Tom Lubowski*

# Ein Gemälde von Hans Kemmer in einem Bürgerhaus am Klingenberg

Im Andenken an Rolf Hammel-Kiesow

Von Manfred Eickhölter

## Das Gemälde

Wir stehen in einer Baustelle. Drei Häuser werden abgerissen. Ein Bauarbeiter hat soeben von einer Wand im Erdgeschoss des Seitenflügels eine Holztäfelung im Stil der Renaissance abgenommen und dabei in einer mehr als zwei Meter breiten Rundbogennische eine Malerei entdeckt. Mit bloßem Auge erkennbar ist, ganz an den vorderen

Bildrand gesetzt, eine Kreuzigung Jesu. Links daneben eine Taufszene, der Täufer kniet, der Täufling betet. Rechts vom Kreuz, in dessen unmittelbarer räumlicher Nähe, steht ein zweites Kreuz. Auf ihm liegt oder schwebt eine merkwürdig unnatürliche Schlange. Man erkennt Zelte, ein Zeltlager, Betende stehen unter der Schlange, Sterbende wälzen sich am Boden, Tote liegen verstreut im Lager. Ein Blick in den Hintergrund lässt

Bauten erkennen und einen Hügel mit Bäumen und kleinen Menschenfiguren. Ganz rechts vorne im Bild kniet ein betender Mann, sein Gesicht ist verdeckt durch den Einbau einer Mauer in späterer Zeit. Er schaut nicht auf das Geschehen in der Bildmitte, sondern wendet sich an den Betrachter der Wandmalerei. Unter der Malerei läuft in ganzer Breite des erhaltenen Wandstückes ein zweizeiliges Schriftband, links und rechts durch Abbrüche verkürzt.

## Erste Maßnahmen vor Ort

Die Bauleitung ordnet einen Abbrissstopp an, man ruft nach einem Fachmann. Hugo Rahtgens, Bauingenieur und Architekturstoriker, Spross einer Lübecker Buchdruckerfamilie, kommt sogleich, im Gepäck eine Kamera und eine Tasche mit Restauratoren-Werkzeug, um eventuell gleich an Ort und Stelle vorsichtig freilegen zu können. Und es lohnt sich. Nach dem Entfernen einer dünnen Putzschicht wird das Antlitz des Christus am Kreuz sichtbar: Ein stiller, wissender Blick, kein Schmerzensmann.

Es ist das Jahr 1928. Drei Häuser am Klingenberg, genau am spitzen Zusammenlauf von Sandstraße und Schmiedestraße gelegen, werden abgerissen zugunsten eines modernen Neubaus. Der Konsumverein eröffnet ein Jahr später das Kaufhaus am Klingenberg. Es wird zur Sensation, architektonisch außen wie innen, und findet begeisterten Zuspruch beim Publikum, vorwiegend Mitglieder der SPD und der Gewerkschaften. 1942 ist es im Inneren ausgebrannt.

## Erste Forschungen 1928

Die Wandmalerei befand sich an der Brandmauer des Hauses Sandstraße 24 in Richtung zur Nummer 22. Die Fassade des Hauses begrüßte Einwohner und Besucher, die von Süden durch das Mühlentor zum Klingenberg gingen, schon von weitem, ein großes Giebelhaus im oberen Immobilienwertbereich. Was der Besucher nicht sieht: Das Haus hat nur einen kleinen Seitenflügel samt



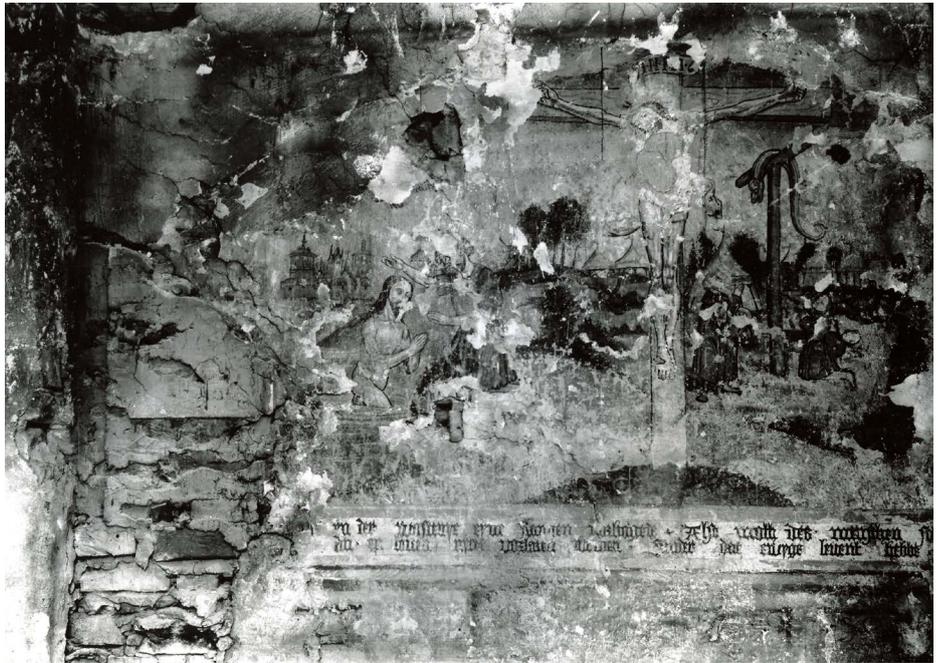
Ehemalige Sandstraße 24, Seitenflügel, Erdgeschoss, Rundbogennische an der Nordwand (Foto: Hugo Rahtgens 1928 © Fotoarchiv der Hansestadt, St. Annen-Museum)

Garten. Der Flügelbau knickt etwa mittig ab in Richtung Schmiedestraße, dort verbindet er sich bündig mit dem kleinen Haus Nummer 8. Dieses gehörte im 16. Jahrhundert zur Sandstraße 24. Man kann also vorne in der Sandstraße eintreten und das Haus hinten in der Schmiedestraße wieder verlassen, natürlich auch umgekehrt.

Hugo Rahtgens taxiert, dass er kein hochwertiges Kunstwerk vor sich sieht, wohl aber etwas sehr Interessantes, mit Sicherheit von geübter Künstlerhand entworfen, und doch auch handwerksmäßig. Das Schriftband lässt sich rasch entziffern und deuten, es sind Zeilen aus dem Johannesevangelium: *Gelick also Moses yn der wosetenye eine slange vorhögede, also moth des menschen Sone vorhögede werden up dat alle da an en loven, nycht vorlaren werden, sunde dat ewyge levent hebbe.* (Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, genau so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben.)

Rahtgens durchforscht den Bestand an Bibeln in der Stadtbibliothek und findet „eine fast wörtliche“ Übereinstimmung mit der Lübecker Bibel von 1534. Es war die erste gedruckte Vollbibel, niederdeutsch abgefasst, von Johann Bugenhagen kommentiert, von vier Lübecker Kaufleuten finanziert. Diese Bibel erschien gut zehn Jahre vor Luthers hochdeutscher Übersetzung.

Bei einer Untersuchung anderer Wandpartien sieht der Bauforscher direkt neben der Fundstelle Reste einer Malerei mit typischen Renaissanceelementen, wie etwa Faltwerk. Faltwerk erscheint in Lübeck häufig ab der Zeit 1570. Ein Blick in die Topographischen Regesten im Archiv der Hansestadt belehrt Rahtgens, dass das Haus 1535 von einem gewissen Wylm (Wilhelm) Brassler erworben wird. Er empfängt es als Brautschatz. 1553 stirbt Wylm Brassler, sein Sohn Heinrich übernimmt es. Damit ist eine Datierung der Malerei problemlos möglich: nach 1535, vielleicht 1553.



Ehemalige Sandstraße 24, Kreuzigungsdarstellung nach der Freilegung des Christuskopfes (Foto: Hugo Rahtgens 1928 © Fotoarchiv der Hansestadt, St. Annen-Museum)

## Forschungen ab 1988

Im Rahmen einer ersten systematischen Erfassung aller Malereien in Bürgerhäusern einschließlich der abgegangenen, aber schriftlich oder bildlich überlieferten haben wir uns seinerzeit das Ziel gesteckt, in einer methodisch ausgerichteten Studie die Frage zu beantworten, wie viele Informationen man in Lübeck ermitteln kann, wenn von einer Malerei wie im Falle Sandstraße 24 nur noch ein oder zwei Fotografien erhalten geblieben sind. Was wir nicht ahnten: Es öffnete sich ein Füllhorn.

Eine eingehende Untersuchung des Schriftbandes erbrachte den Nachweis, dass nicht die Lübecker Bibel von 1534 benutzt worden war, sondern frühreformatorische Drucke des Neuen Testaments aus dem Zeitraum 1526 bis 1530. Wer hatte das Haus vor Wylm Brassler im

Eigentum? 1517 kaufte ein Hans Herbode die Liegenschaft. Als er 1535 stirbt, heiratet Wylm Brassler die Witwe. Dieser kam 1530 aus gutem Hause in Wesel am Niederrhein in den Norden und startete als Kaufgeselle eine große Karriere. Beide, Brassler und Hans Herbode, waren Salzhändler.

Das Stichwort Salzhändler erschließt den Zugang zu einer sehr besonderen Gruppe von Händlern. Ähnlich wie die Bergenfahrer genossen die Salzhändler einen zweifelhaften Ruf. Der Salzhandel konzentrierte sich räumlich auf die Ober-



Detailaufnahme des Christuskopfes



ankommen ...

[www.praxis-adolfstrasse.de](http://www.praxis-adolfstrasse.de)

Dr. Peters • Dr. Grunau  
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600



Blick vom Klingenberg in die Sandstraße Richtung Kohlmarkt, vor 1900  
(Foto: © Fotoarchiv der Hansestadt, St. Annen-Museum)

trave, wo die Schiffe aus Lüneburg anlegten, und den Klingenberg, dem Zentrum des Salzhandels. Im Untersuchungszeitraum um 1530 war das Petri-Kirchspiel fest in der Hand der Salzhändler. Hier häuften sich ihre Wohnsitze. Sie hielten zusammen wie Pech und Schwefel, und sie opponierten häufig gegen den Rat der Stadt. Einer von ihnen, Hans (Johan) Senkestake, bewohnte das Haus Große Petersgrube 19. Sein Sohn Jürgen, genannt Benedicti, studierte in Wittenberg bei Luther und brachte bei Heimataufenthalt so dies und das mit: In Lübeck verbotene Schriften Luthers, später auch Botschaften des Reformators. Ab 1519 wurden in der Großen Petersgrube 19 geheime Versammlungen abgehalten, das Haus gilt in der Forschung als die Keimzelle der evangelischen Bewegung. Sich geheim zu treffen und Luthers verbotenen Schriften zu lesen, die auf dem Markt verbrannt wurden, konnte auch mit der Todesstrafe enden. Auch wer dabei



Blick auf die Häusergruppe Sandstraße 28-22 von der Mühlenstraße, vor 1900  
(Foto: © Fotoarchiv der Hansestadt, St. Annen-Museum)

ertappt wurde, dass in seinem Haus verbotene Psalmen gesungen wurden, musste mit drastischen Strafen rechnen. Hans Herbode oben am Klingenberg stand in engstem beruflichen und privaten Kontakt mit Hans Senkestake.

Nach einigen Jahren wendete sich das Blatt. Nachdem die Evangelischen im April 1530 einen Ausschuss von 64 Bürgern beim Rat durchsetzen konnten, und ihnen am 10. Juni ein erster Verhandlungsdurchbruch gelungen war, ließ sich Hans Herbode im Oktober 1530 in einen zweiten, den 100er-Ausschuss wählen.

Im Kreis der Salzhändler stand die Frage nach dem lutherischen Glaubensverständnis ganz oben auf der Tagesordnung. Der Reformator selbst äußerte sich dazu wiederholt in gedruckten Predigten und betonte dabei den Stellenwert der in unserem Gemälde zitierten Verse aus dem Johannesevangelium. Und Luther empfahl seinen Anhängern 1529 in seinem Passional- und Betbüchlein das Ausmalen ihrer Wohnhäuser: *Denn ichs nicht für bös achte, So man solche geschichte auch ynn Stuben und ynn kammern mit den Sprüchen malete, damit man Gottes werk und wort an allen enden ymer für augen hette, und daran furcht und glauben gegen gott übet.*

In Lübeck bekamen die Verse aus dem Johannesevangelium seit dem 10. Juni 1530 eine besondere Aktualität: Sie waren die Epistel auf diesen Tag. Hans Herbode könnte also durchaus Auftraggeber der Malerei gewesen sein, er hatte mehrere persönliche Motive. Wir entschieden uns dafür, ihn so stark wie möglich zu machen. Um eine er-

hoffte Diskussion so ergiebig wie möglich zu machen, musste Wylm Brassler als der bisher unangefochtene Kandidat ebenfalls so stark wie möglich gemacht werden.

Wylm Brassler stirbt 1553 als einer der absolut reichsten Männer Lübecks im mittleren 16. Jahrhundert, ein für die Stadt typischer Aufsteiger. Er verkehrt geschäftlich im Kreise derjenigen Personen, die den Zusammenbruch der kurzen Wullenwever-Herrschaft überstanden haben. Durch das im Archiv der Hansestadt vorhandene Testament und die umfangreichen Geschäftsbücher Wylm Brasslers sowie ein raumweises Inventar des Hauses Sandstraße 24 mit seinen 21 Räumen, erstellt allerdings ein Jahr nach seinem Tode, lässt Brassler sich plastisch darstellen. Aber was sich bis heute nicht einstellen will, das ist ein plausibles Motiv für eine Auftragsvergabe einer Wandmalerei an Hans Kemmer. Dieser wirkte bereits seit 1522 in Lübeck und machte sich einen Namen mit der Fertigung des Olavsaltars in der Marienkirche, mit dem ihn die Bergenfahrer beauftragten, eine verschworene Sippschaft auch sie und nicht weniger aufmüpfig als die Salzhändler.

Nach der Publikation unserer Recherchen und forciert zugespitzten Thesen zur Auftraggeberschaft 1993 setzt eine lebhafte Diskussion ein. Sehr ausführlich und nicht weniger forciert zugespitzt nahm der Kunsthistoriker Christoph Emmendorf Stellung in seiner Monografie über Hans Kemmer. Er urteilt, es müsse bei Wylm Brassler bleiben. Eine stilistische und werkbiografische Analyse erzwingt geradezu eine zeitliche Platzierung zwischen 1543 und 1552. In diesen Jahren werden zwei Auftragsmalereien von Hans Kemmer fertig, auf denen Details wie auf dem Gemälde in der Sandstraße zu sehen sind. (Gustav Lindtke bewertete 1961 die Votivtafel für den Ratsherren Lambert Wittinghof von 1552 mit den Sätzen: „... die „routiniert-sichere Raumkonstruktion einerseits, der spürbare Mangel an innerer Anteilnahme des Künstlers mögen auf ein Spätwerk hindeuten.“)

## Neue Sichtweisen auf Wand- und Deckenmalereien in Bürgerhäusern

Spätestens seit dem Jahre 2000 interessiert sich der Kieler Kunsthistoriker Uwe Albrecht für das Thema der Ausmalungen von Bürgerhäusern. Sein Zugang basiert auf einer wertenden Grundannahme: Jede Malerei an Decken und Wänden ist ein Original.



Das Kaufhaus am Klingenberg des Konsumvereins, 1929, Postkarte

(Foto: Hugo Rahtgens © Sammlung Jan Zimmermann)

be einer „durchaus qualitätvollen Malerei“, wie Emmendorffer urteilt, an eine Person, für die sich keine Motive beibringen lassen.

Man darf gespannt sein, ob und welche Anregungen die am 24. Oktober startende Ausstellung im St. Annen-Museum zu der hier behandelten Thematik beisteuern kann. Man weiß heute mehr über die Lebensumstände des Malers und es gibt eine größere Anzahl von bekannten Gemälden aus seiner Hand.

### Literatur

Gustav Lindtke: Lübecker Reformationskunst. Zu den Bildern von Hans Kemmer im St. Annen-Museum. In: Der Wagen, 1961, Seite 21 -30

Manfred Eickhölter: Reformatorische Lektüre in Lübecker Bürgerhäusern. In: Eickhölter/Hammel-Kiesow Rolf (Hrsg.): Ausstattungen Lübecker Wohnhäuser, Neumünster 1993, S. 317-356

Christoph Emmendorffer: Hans Kemmer. Ein Lübecker Maler der Reformationszeit, Leipzig 1997, S. 148-152

Hartmut Bickelmann: Ein herausragendes Zeugnis der Arbeiterbewegung. Das Kaufhaus des Lübecker Konsumvereins am Klingenberg. In: Der Wagen 2018, S. 151-166

Kemmers Wandgemälde in der Sandstraße zeigt mehrere Eigenheiten. Es gibt von ihm kein zweites Gemälde in einem Bürgerhaus und es gibt im Bestand kein zweites Beispiel für eine Illustration der Textstelle aus dem Johannesevangelium. In keiner der seinerzeit populären Varianten des Bildtypus „Gesetz und Gnade“, den wohl Lukas Cranach der Ältere um 1520 erfunden hat, gibt es eine Taufe Jesu am Jordan, auch nicht bei Hans Kemmer, der um 1540 den Bildtyp aufgriff. Auch werden Kreuzigung und die Erhöhung der Schlange nie so eng zusammengedrückt. Und in diesem Gemälde löst sich die bildliche Darstellung nicht vom begleitenden Text, sondern folgt ihm selbst da, wo der Text ergänzend ausgemalt wird. Ist nicht Johannes der Täufer der erste, der in Jesus den Menschensohn erkennt?

Vielleicht war das Ausmalen einer Kammer um 1530 sowohl für den Auftraggeber als auch für den Maler ein Experiment von höchster Aktualität. Der Maler gehörte einer Berufsgruppe an, für die es existentiell wichtig war, sich in einer Zeit zu behaupten, die von der alten Bildervorstellung freikommen wollte. Der Auftraggeber wünschte, wie Christoph Emmendorffer schreibt, ein persönliches Glaubensbekenntnis, er spricht von „Rechtfertigung“.

Interessant ist ein kleiner Blick auf die Auftraggeber von Hans Kemmer, in denen sich Elemente ‚unserer‘ Gemälde finden. Es sind Persönlichkeiten aus der ‚heroischen‘ Zeit der Reformationsbewegung bis 1535. Für Wylm Brassier als Auftraggeber fehlen solche Bezüge. Als er 1530 nach Lübeck kommt, ist er für vieles, was schon geschehen ist seit 1519, nicht mehr leibhaftig beteiligter Zeuge. Und so reich die Überlieferung zu ihm auch ist, es fehlt jeder Hinweis auf soziales und religiöses Engagement in seiner Lebenszeit bis 1553. So bleibt ein Unbehagen bei der Zuschreibung der Auftragsverga-

*Hans Kemmer, Epitaph für Lambert Wittinghof und seine Frau, 1552, Taufe Christi im Jordan (Foto: Ingo Sandner © Dresden)*



# Insekten unter uns – Eine Ausstellung am Tag des offenen Ateliers 2021

Viel interessante neue Kunst konnte am 11. und 12. September im Stadtzentrum und in dessen unmittelbarer Umgebung besichtigt werden. Wer zum Beispiel zur Hülsholst 1 radelte und die Atelieregemeinschaft „Kunsträume“ besuchte, wurde von einer Installation zum Leben und Sterben von Insekten überrascht. Designerin Claudia Diers hat mit zwei Collagen und einer Glasvitrine sichtbar gemacht, welche Insektizide unsere kleinen Mitbewohner mit dem Tode bedrohen und welche klingenden Namen bereits verschwunden sind von diesem Planeten, der unser aller Zuhause sein könnte. Angeregt durch zahlreiche Rückmeldungen möchten wir das engagierte Kunstprojekt hier vorstellen. Werke dieser Art sind von ihrer Machart her kurzlebig, sie leben vom Bekanntwerden und vom Weitertragen der in sie eingegangenen Impulse. Es ist wünschenswert, dass berufene Initiativen und Institutionen die Exponate kennenlernen. Mit den räumlichen und kommunikativen Möglichkeiten zum Beispiel des Museums für Natur und Umwelt, der Sparkasse, oder des Vereins Grüner Kreis bei seinen Vorträgen im Gesellschaftshaus in der Königstraße 5 besteht die Chance zur Verbreitung und zur Vertiefung eines Anliegens, das im Alltag viel beschworen, aber bei genauer Nachfrage nicht ausreichend berücksichtigt wird – das Sterben geht weiter. (ME)

## Collagen ZID 1 und ZID 2 Insektizid und Genozid

Claudia Diers



Claudia Diers vor einem der von ihr geschaffenen Objekte, dem Exponat „ZID 2“: Ausschnitte aus Bauernzeitungen mit hervorgehobenen Namen ausgestorbener Insekten (Foto: © ME)

Wir haben einen großen naturnah gestalteten Garten, der vielen Tieren Lebensraum bietet. Aber auch hier, wie ja bundesweit, ist in den letzten Jahren ein massiver Rückgang an Insekten festzustellen. Sowohl an Arten, wie auch an Menge. Diesen Rückgang und den Zusammenhang mit den immer noch in der Landwirtschaft und auch in Privatgärten genutzten Mitteln zur Insektenvernichtung möchte ich mit diesem Werk aufzeigen.

### Vorbereitungen

#### Insektizid

Im Vorfeld habe ich länger recherchiert und mir vom Bundesministerium für Landwirtschaft die Liste der aktuell in Deutschland zugelassenen Insektizide besorgt. Da die Anzahl der Mittel den Rahmen gesprengt hätte, habe ich mich auf die Wirkstoffe beschränkt die in unterschiedlicher Zusammensetzung in den zahllosen Mitteln enthalten sind.

#### Genozid

Hier haben ich mir die aktuellsten roten Listen besorgt und aus ausgewählten Gattungen nur jeweils ungefähr zehn Arten der in Deutschland ausgestorbenen Insekten in die Arbeit aufnehmen können. Es sind

einfach zu viele, die inzwischen nicht mehr da sind. Berücksichtigt wurden folgende Gattungen: Wildbienen/Hummeln, Tagfalter, Eulenfalter, Spinner, Heuschrecken, Raubfliegen, Laufkäfer, Gnitzen, Zikaden, Libellen.

### Aufbau der zwei großformatigen Collagen

#### ZID1:

Gerade ausgerichtete, verklebte Schichten alter Zeitungen, die oberste Schicht besteht aus Ausschnitten aus Bauernzeitungen, deren Artikel den Beitrag der Landwirtschaft zum Naturschutz beinhalten. Darüber sind die Namen der Insektizide mit großen schwarzen Lettern geradlinig geschrieben. Dies soll den Widerspruch



Ausschnitte aus Bauernzeitungen mit hervorgehobenen Namen tödlich wirkenden Giftstoffe in einer Detailaufnahme des Exponats „ZID 1“ (Foto: © ME)

zwischen den Aussagen der Landwirtschaft und der Realität verdeutlichen und die vom Menschen geschaffene Gradlinigkeit und Eintönigkeit

ZID 2:

Eher willkürlich kreuz und quer verklebte Schichten alter Zeitungen, die teilweise eingerissen sind. Die oberste Schicht besteht aus Ausschnitten aus Bauernzeitungen in denen es um „Pflanzenschutz“ durch entsprechende Mittel geht. Darüber sind die Namen der ausgestorbenen Insekten in unterschiedlicher bunter Schrift, ergänzt durch Illustrationen abwechslungsreich angeordnet. Dies soll den Zusammenhang zwischen Ackergiften und Artensterben verdeutlichen und den Verlust von Vielfalt, Farbe und Leben.

Ergänzend dazu steht vor den beiden Collagen auf einem Podest unter einer Glasglocke eine Platte auf, der tote Insekten liegen - diese sind natürlich alle eines natürlichen Todes gestorben und wurden über einen längeren Zeitraum gesammelt.



Gesamtansicht des Objektes von Claudia Diers, links die Collage ZID 1, rechts die Collage ZID 2, dazwischen unter Glas eine Sammlung toter Insekten

(Foto: © ME)

## Kirchenmusikalischer Stadtspaziergang durch die Innenstadtkirchen Lübecks am 27.8.2021

Zu Beginn gab es Buxtehudes Toccata F-dur an der Stellwagenorgel, gespielt von Ulrike Gast, Kantorin in St. Jakobi. Damit war die „Marke Kirchenmusik in Lübeck“, die für qualitätvolle Orgeln und bedeutende Musik, wie die des Lübeckers Buxtehude und die historisch bedeutende Stellwagenorgel stehen, gesetzt. Coronabedingt fand der traditionelle kirchenmusikalische Spaziergang, eine Werbeveranstaltung für die Kirchenmusik der Vier-Viertelstiftung, als Ende des Lübecker Orgelsommers statt. Nach der virtuosen und farbig registrierten Toccata von Buxtehude spielte Ulrike Gast eine Choralbearbeitung über „Vater unser im Himmelreich“ des Lüneburgers Georg Böhm, dieser hatte die Form der italienischen Opernarie auf die Orgel übertragen und mit dem Lutherchoral kombiniert. Sein Schüler Bach übertrug gleich ein ganzes Konzert von Vivaldi auf die Orgel. Arvid Gast spielte das Werk lebendig ohne klanglich an der großen Jakobi-

orgel zu sehr aufzutumpfen. Johannes Unger schlug an der großen Kemperorgel der Marienkirche bei einer Sonate des Magdeburger Domorganisten Ritter romantische Töne an. Dabei nutzte er in dem ideenvollen Werk viele schöne Klangmöglichkeiten der Orgel und der großen Akustik von Marien, die an den Magdeburger Dom gemahnte, wunderbar aus.

Eher klassisch mutete das Konzert in St. Aegidien an. Noch einmal waren Bearbeitungen des Chorals „Vater unser“ von Bach und Mendelssohn zu hören. Bach und sein „Wiederentdecker“ Mendelssohn sind gerade in Aegidien sinnvoll, denn es war der Aegidienorganist und Mendelssohn-Schüler Jimmerthal, der an der dortigen Orgel erstmals Bach in einem Konzert in Lübeck spielte. Der heutige Organist Bürger intonierte zunächst markant den Choral in einem Satz von Scheidt, bevor er mit sanften Farben die Bach'schen Choräle intonierte. Die Orgelsonate von Mendelssohn über „Vater unser“ gibt dem Interpreten in den Variationen die Schönheit des Instruments zu präsentieren, dies nutzte Bürger, technisch souverän auch in den virtuosen Passagen. Ganz andere Klänge waren

an der brillianten Marcussenorgel des Doms zu hören. Orgelmusik zu vier Händen war das Thema. Mozart hat keine Werke für den „König aller Instrumenten“, wie er die Orgel nannte, komponiert, jedoch etwas für die damals modische „Flötenuhr“. Seine Fantasie f-moll ist vor allem in der Bearbeitung für Orgel solo bekannt, hier wurde sie nun von Unger und Arvid Gast mit deren vier Händen mit viel Klangsinn gespielt. Schön der ruhige Beginn, klar gezeichnet der bewegte Mittelteil. Viel Freude machte das Zusammenspiel des Ehepaares Gast in den Variationen über ein altes deutsches Volkslied von Hans Haselböck, der sich in dieser Komposition mit vielen Ideen und in der Harmonik mal als konservativ, mal als Neutöner zeigte, launig präsentiert von den Interpreten. Ein schönes Spektrum über die Möglichkeiten der lebendigen klassischen Kirchenmusik wurde wieder einmal präsentiert. Um diese Musik und die Qualität der Ausführung durch hauptamtliche Kirchenmusiker\*innen zu unterstützen bat die Vier-Viertelstiftung um finanzielle Unterstützung. Der Aufruf sollte nicht ungehört verhallen.

Arndt Schnoor

# Ich habe dich bei deinem Namen gerufen

Von Franziska Strecker

Fotos: © Franziska Strecker



„Kannst du noch schnell mein Mikro anschalten?“ flüstert mir meine Kommilitonin zu. Die Kameras laufen bereits und ehe wir uns versehen, geht es auch schon los. Als ich diese Zeilen schreibe, komme ich gerade zurück von der Gedenkfeier, die wir Medizinstudenten für „unsere“ Körperspender gestaltet haben. Eigentlich findet die Trauerfeier jedes Jahr im Frühjahr in Groß Grönau statt, aber wie bei so vielem, hat uns auch hier die Pandemie einen Strich durch die Rechnung gemacht. Und so ist dieses Mal alles ein bisschen anders: Livestream statt Zusammenkommen vor Ort und Angehörige vor den Bildschirmen statt in der Kirche. Eine bewegende Feier war es dennoch und wir haben uns bemüht, auch unter diesen Umständen einen würdevollen Abschied zu gestalten.

Zuvor durften wir ein Jahr lang an „unserem“ Körperspender die Anatomie des menschlichen Körpers lernen und wirklich „begreifen“. Was für ein großes Privileg! Aufgeregt und etwas unsicher sind wir vor fast zwei Jahren in den Präparierkurs gestartet. Den ersten Blick in das Gesicht werde ich wohl nie vergessen. Wir haben damals auch die Todesursache und Vorerkrankungen erfahren, die Namen kannten wir aber nicht. Wir sahen nur die Nummer, die jeder von ihnen für die interne Zuordnung im Institut erhalten hatte. An diesem Samstag im Juni haben die Körperspender für uns Namen bekommen. Es war bewegend, diese vorzulesen und für jeden eine Kerze anzuzünden.

Wenige Tage zuvor saß ich zu Hause an meinem Schreibtisch. Das Semester ist in vollem Gange, eine Veranstaltung jagt die nächste. Alles wie immer. Ich checke meine E-Mails und sehe eine Nachricht der Planungsgruppe für die Gedenkfeier. Als ich sie öffne, lese ich sie zum ersten Mal: die Namen unserer Körperspender. Sofort schießt mir der Vers durch den Kopf: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ (Jes 43,1). Und dann sitze ich vor meinen Büchern und fange an nachzudenken: über die Menschen, die sich für uns zu Verfügung gestellt haben und über ihre Angehörigen. Nach der anfänglichen Aufregung im Präparierkurs kehrt doch schnell Routine ein und je weiter die Präparation fortschreitet, desto mehr erscheint der Körper als Präparat. Aber hinter jedem Körperspender steht eine Person mit ihrer Geschichte: vielleicht eine Ehefrau oder ein Ehemann, eine Mutter oder ein Vater, eine Oma, ein Opa

... Ich habe großen Respekt vor den Angehörigen, die den letzten Wunsch ihres Verstorbenen mitgetragen haben, was für viele sicherlich nicht leicht war. Da die Körper erst konserviert werden müssen und wir anschließend ein Jahr lang präparieren, haben manche Angehörige nun fast zwei Jahre auf die Beerdigung gewartet. Eine große Herausforderung im Prozess des Abschiednehmens.

Es war mir ein Anliegen, nach der Gedenkfeier noch zum Grabfeld zu fahren. Normalerweise hätten wir dort im Anschluss mit den Angehörigen Rosen niedergelegt. Ich glaube, das wäre nochmal ein sehr emotionaler Moment gewesen. Dort spürt man noch einmal besonders, dass hinter jeder Nummer in der Kartei eine Person steht, die von ihren Angehörigen geliebt und vermisst wird. Als ich gerade gehen wollte, kam eine junge Familie zum Gedenkstein. Die Frau hat bitterlich geweint, vielleicht war ein Körperspender ein Elternteil von ihr ...



# Die Taschenoper Lübeck im Theaterhaus der Gemeinnützigen

Von Karin Lubowski

„Herzlich willkommen und toi, toi, toi!“ So hat Doris Mührenberg als Vertreterin der Gemeinnützigen die Taschenoper Lübeck im Theaterhaus der Gemeinnützigen in der Königstraße begrüßt. Mit der Premiere der Zauberflöten-Bearbeitung „Das magische Game“ haben die Spezialisten für kind- und jugendgerecht gestaltete Opern-Klassiker jetzt ihre Ankunft hier gefeiert. Starker Bestandteil der Kultur sind sie bei uns längst. Vor 17 Jahren von Margrit Dürr und Julian Metzger gegründet, haben sie 17 Produktionen entwickelt – und ihre Arbeiten und damit Lübecker Kreativität weit über die Grenzen der Stadt bis zu internationalen Festivals wie dem Rheingau Musik Festival, dem Schleswig-Holstein Musik Festival, den Innsbrucker Tagen der Alten Musik, dem Lucerne-Festival und dem Kreativstudio der Berliner Philharmoniker getragen. Mit ihrer jüngsten Produktion zeigen sie einmal mehr, dass Oper keine „verstaubte alte Tante“ (Julian Metzger) ist.

„Mozarts ‚Die Zauberflöte‘ bearbeitet für 6 Sänger\*innen, Klavier und Percussion“, verrät das Programm. Kann das gelingen? Leichte Kost ist das originale Textbuch auch für Erwachsene nicht. Und nun soll Kindern ab sechs Jahren die rätselhafte Geschichte um Königskinder und zerstrittene Erwachsene schmackhaft gemacht werden? Margrit Dürr, Taschenintendantin und Librettistin, hat die Geschichte von Prinz Tamino und Prinzessin Pamina, von Sarastro und der Königin der Nacht, vom Vogelhändler Papageno und seiner Papagena aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert in die Realität heutiger Kinder geholt: Tamino ist ein Schüler, der seinen Platz zwischen den Freunden Tamina, Papageno und Papagena sucht und sich in die Welt der Computerspiele verirrt. Die musikalische Vorlage ist bearbeitet und gerafft. Unter der Regie von Sascha Mink kämpfen sich die Helden etwa 75 Minuten lang durch Schulalltag und Spielwelten. Was Mozart für ein Orchester mit Holz- und Blechbläsern, Pauken, Tastenglockenspiel und Streichern schrieb, kommt in der Taschenoperbearbeitung mit Lihan Sung am Klavier und Peter A. Bauer (Percussion und Nasenflöte) aus – jedenfalls hauptsächlich, denn die drei Sänger-



*Verwirrung im magischen Spiel - Marlene Metzger und Tobias Zepernick*

(Foto: Olaf Malzahn)

innern unterstützen das Miniorchester gelegentlich (und höchst amüsant) mit Schlauchharmonikas und natürlich mit einer quäkenden „Zauberflöte“.

Mit Margrit Dürr u. a. als Zauberflöte sowie Tobias Hagge als Sarastro sind zwei gestandene Künstler dabei. Die anderen vier sind junge Sängerinnen und Sänger, die kurz vor Abschluss ihres Studiums stehen. Ihre Stimmen kommen

auf der kleinen, neuen Opernbühne ganz wunderbar zur Geltung und machen die Erwachsenen im Publikum neugierig auf den weiteren Verlauf ihrer Karrieren. Julian Metzger gesteht seinen Stolz auf die Besetzung, vor allem, weil Pamina von Tochter Marlene Metzger gegeben wird, an ihrer Seite sind Marie Sofie Jacob als Papagena, Tobias Zepernick als Tamino, Kolja Martens als Papageno.



*Die Königin der Nacht und ihr Gefolge – Marie Sophie Jacob (Mitte), Marlene Metzger (links) und Margrit Dürr*

(Foto: Olaf Malzahn)

Die Taschenoper wäre nicht die Taschenoper, böte sie nicht, was nüchtern „Partizipation“ heißt: bewegen, singen, mitmachen. „Das klingt so herrlich“, schmettert der Zauberflöten-Zuschauerchor. Doris Mührenberg hatte zuvor daran erinnert, dass die Taschenoper auch schon Vertreter und Gäste der Gemeinnützigen auf einem Stiftungsfest zum Partizipieren brachte. „Singt dem großen Bassa Lieder“ habe man damals angestimmt – ebenfalls aus einer Mozart-Oper, doch „Die Entführung aus dem Serail“ sei seinerzeit eine „Entführung ins Serail“ gewesen.

So soll es sein bei der Taschenoper, die, wie Julian Metzger erzählt, ihren Motor im „Widerwillen gegen das bis dahin Gehörte“ hatte. So ist es weder Zufall noch Gag, dass die beiden gemeinsamen Töchter von Metzger und Margrit Dürr auf der Homepage zum Gründungsteam der Taschenoper gezählt werden. Bei diesen beiden hat sich die Opernentstauung allemal gelohnt, Marlene singt und Tochter Cosima studiert Horn.

Es sind aber auch die Erwachsenen, die die Taschenoper im Blick hat. „Für Kinder und Operneinsteiger“ soll das neue Opernhaus sein. Schon jetzt kommen erwachsene Besucher auf ihre Kosten, demnächst soll gezielt für die großen Einsteiger produziert werden. Darüber sei er froh, sagte Bürgermeister Jan Lindenau bei der Eröffnung, bekannte, dass er bisher mit diesem Genre gefremdet hat und dankte für das „unerbittliche Engagement für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“ der Taschenoper. Er dankte auch dafür, dass die Taschenoper den guten Namen der Stadt nach außen trägt. Dass die Produktionsstätte von „großer Oper für kleine Leute“ überregional und international wahrgenommen wird, bewies der Besuch Meike Fechners zur Eröffnungspremiere. Die Geschäftsführerin der Internationalen Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche Asitej e. V., war dafür von Frankfurt/Main nach Lübeck gekommen und zeigte sich begeistert: „Ein Opernhaus eröffne ich auch nicht alle Tage.“

Für Lindenau ist die Eröffnung eines neuen Kulturhauses in noch immer von Corona geprägten Zeiten auch ein positives Zeichen. Für die Arbeit der Taschenoper Lübeck ist es das allemal. 14 Jahre bestand eine Kooperation mit dem Theater Lübeck, die von diesem mit dem Wechsel in der Geschäftsführung beendet wurde. Im Zorn sei man keinesfalls auseinandergegangen, betont Margrit Dürr. Dass da plötzlich eine verlässliche Spielstätte samt Infrastruktur weggebrochen sei, sei dennoch deutlich spürbar gewesen, man habe lange nach einer Alternative gesucht. Dann hat die Taschenoper, deren Arbeiten von Stadt, Land, Bund und Lübecker Stiftungen gefördert werden, einen Vermieter gefunden, der ebenfalls gemeinnützig ist, wie Julian Metzger fröhlich anmerkt. Und mit Blick auf das, was die Gemeinnützigen-Einrichtungen Schauspielschule, Musikschule und Kunstschule leisten, sagt er noch mehr: Er könne sich durchaus ein „Kulturforum Königstraße“ vorstellen.

## Die Musikhochschule präsentiert die „Zauberflöte“

Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ ist eines der populärsten Werke des Musiktheaters. Die Vergleichsmöglichkeiten sind immens. Die Musikhochschule ging das Wagnis ein, eine Aufführung nach langer pandemiebedingter Pause zu produzieren, mit brillantem Ergebnis. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsleistung der Gesangsklassen, die Studierende aller Ausbildungsstufen beschäftigt. Schon im Sommersemester 2020 hatten die Studierenden Erfahrungen mit einer „Virtuellen Zauberflöte“ sammeln können. Zwar waren Proben und Aufführung damals wegen des Lockdowns rein digital, dennoch können die jungen Sängerinnen und Sänger für die aktuelle Aufführung von der Beschäftigung mit ihren Rollen profitieren. Für die Bühnenversion sicherte sich die MHL die Zusammenarbeit mit Søren Schuhmacher, künstlerischer Betriebsdirektor und stellvertretender Intendant am Staatstheater Darmstadt. Er inszeniert die Märchenoper als eine Art „Coming-of-Age“-Geschichte, wobei es um das Heranreifen junger Menschen geht, „die das ihnen anerzogene Wertesystem zunächst überwinden müssen, um zueinander zu finden. Die Märchenwelt der Oper spiegelt dabei eine Parallelwelt der Videospiele wider, in die sich die Liebenden flüchten.“ Da die „Zauberflöte“

für Kulissentheater und Bühnenmaschinerie geschrieben ist und der Große Hochschulsaal kein Bühnenhaus besitzt, muss der Regisseur zu einem stark reduzierten Bühnenbild greifen. Auf einem durchsichtigen, schalldurchlässigen Gaze-Vorhang und einer schwebenden Leinwand bildet er verschiedene Ansichten und Spielorte ab. Die Videoinhalte erzeugen die Illusion einer opulenten Ausstattung. Ein Schlafsaal, Schinkels Bühnenbilder, Naturansichten, altägyptische Architekturen, Gefängnisse, Polit- und Kriegsszenen werden projiziert, die Protagonisten hineinanimiert. Die durchaus problematische Handlung erhält so eine angemessene Tiefe. Charakteristisch angepasst hat der Regisseur die Kostüme. Für die Aufführung mit Studierenden bietet die Mischung von Gesang und Sprechtexten ein Füllhorn an Möglichkeiten in unterschiedlichen Rollen, Stimmfächern, großen, mittleren und kleinen Partien.

Als musikalischen Leiter verpflichtete die MHL Mark Rohde, GMD am Staatstheater Schwerin. Er hatte das MHL-Sinfonieorchester bestens präpariert, das schon bei der Ouvertüre vollen Einsatz zeigte. Leider ging dabei dann die Szene mit den drei Damen (Xiao Zhan, Melyan Han, Sophie Kampa) etwas unter, da das Orchester ohne Graben vor den ersten

Reihen plazierte, volle Lautstärke zeigte. Mit den gut ausgebildeten Solosängern milderte sich das Problem im Laufe des Abends. Der Tamino von Marius Pallesen zeigte besondere Strahlkraft, und Celina Denden als anrührende Pamina glänzte durch angenehm fülliges Timbre, ihre Arie „Ach, ich fühl's“ geriet zu einem besonderen Höhepunkt. Lang Lang Zhang von der Hochschule Hamburg begeisterte als Königin der Nacht mit treffsicheren Koloraturen und Intensität, während Jhansson Miranda als Sarastro seriös daherkam. Mit Papageno (Yoogeon Hyeon) bezog der Regisseur den Zuschauerraum ein, von wo er seinen Auftritt als komischer, souveräner Naturbursche hatte, der Chor sang zudem von der Galerie. Die Kabinettrolle der Papagena gab Rafaela Otto, auch sie fand den Weg vom Zuschauerraum auf die Bühne. Der Monostatos von David Heimbucher war ein Exempel an Verworfenheit. Als Erster Priester bewährte sich Changhyun Yun, als seriös Geharnischte in weißen Ku-Klux-Klan-Gewändern Yulo Todoroki und Carl Kanowsky. Die Knaben sangen Merle Groß, Ann-Kathrin Strauch und Theresa Nitzsche genregerecht und anrührend. Am Schluss, nach den bestandenen Prüfungen der Protagonisten, gab es für alle starken Beifall.

Wolfgang Pardey

# „Ich wollte immer zur Bühne.“

## Bariton Steffen Kubach verwandelt sich in Mamma Agata

Von Karin Lubowski



Bariton Steffen Kubach – ungeschminkt am Bühneneingang (Foto: Olaf Malzahn)

Er ist einer der wenigen seiner Art: Ist in der Bühnenwelt sonst häufiger personeller Wechsel üblich, zeigt sich Bariton Steffen Kubach als treue Seele. Seit reichlich 21 Jahren gehört er zum festen Ensemble des Lübecker Musiktheaters. Hier hat er sich mit seinem breit gefächerten Repertoire und vor allem mit seiner Lust auf komische Partien und als leidenschaftlicher Darsteller die Gunst des Publikums erspielt. In diesem Herbst ist er außer mit der kleineren Rolle des Bengtsson in „Die Gespenstersonate“ mit drei großen Parts zu erleben: als Bill de Bill in der Wiederaufnahme von „Night & Day“ sowie in den heiteren Neuproduktionen „Die stumme Serenade“ und „Viva la Mamma!“ Besonders für die Donizetti-Oper macht

Kubach alias Mamma Agata seinem Ruf als Erzkomödiant alle Ehre.

35 Minuten. Höchstens. Länger darf es in der Maske nicht dauern, Kubach in die resolute Mama Agata zu verwandeln, denn die Zeit ist getaktet und die Kollegen warten schon. Grundierung, lila Lidschatten, Tusche auf die eigenen Wimpern, die mit einem künstlichen Wimpernkranz ergänzt werden, Rouge, Lippenstift, Perücke, Haarspray. Agatas Kopf stimmt schon mal, der männliche Rest erfährt seine Verwandlung in der Kostümabteilung mit schwarzen Strümpfen sowie in großem Pepita gemusterten Rock und Cape: Et voilà, da steht eine Respekt einflößende, 193 Zentimeter große Signora, die gleich auf der Bühne das Geschehen aufmischen wird. Kann man sich in diesem Outfit, zu dem noch die hohen Absätze eines spitzen Schuhwerks kommen, überhaupt auf die eigentliche Aufgabe, das Singen, konzentrieren. „Ach, wissen Sie“, sagt Kubach, „das ist wie bei einem Tinnitus: Je stärker der Fokus darauf, desto schwieriger wird es. Es gibt immer mal Abende, an denen die Perücke nervt oder die Stiefel drücken, oder die am Ende eines Tages liegen, der sowieso nicht meiner war. Aber dann muss man das Problem umarmen und rausgehen, da sind wir wie Zirkuspferde.“

Zirkus, das Bunte und Freche, das liegt ihm. Steffen Kubach, in Waiblingen bei Stuttgart geboren, hatte offenbar schon als Kind den Drang an die Rampe. Nach-



Verwandlung in Mamma Agata. In der Maske mit Maskenbildnerin Michelle Mehne. (Fotos: Olaf Malzahn)

richtensprecher hat er als Junge gespielt (und dabei angefangen, sich das Hochdeutsche anzutrainieren), und einmal hat er sich im Hof der Oma mit Holzstück und Wäscheleine ein Mikrofon gebastelt und die Hitparade gegeben. „Wenn ich nur erleben würde, was aus dem Jungen mal wird!“, habe die Oma gerufen. Sie hat es nicht mehr erlebt, aber wohl geahnt, dass der Junge den von den Eltern präferierten Weg als Jurist nicht gehen würde. „Ich war der erste mit Abitur in der Familie“, erklärt Kubach den elterlichen Wunsch nach einem sicheren Beruf. Doch als er, Sohn eines Schlossers und einer Metz-

gerstochter, zur Bühne drängte, da haben ihn die Eltern unterstützt, wo sie konnten.

Immerhin hat er noch versucht, sich der Medizin zu nähern, doch ein Praktikum belehrte ihn eines Besseren. So studierte Kubach Gesang bei Rudolf Piernay in Mannheim. Dass er sich immer auch für das Schauspiel interessiert hat, kommt heute dem Lübecker Publikum zugute. Sein komisches Talent bezeichnet er als Pfund, mit dem er von Beginn an wuchern konnte. Auf Warnungen, damit in eine Schublade gepackt zu werden, aus der schwer wieder herauszukommen ist, hat er nicht allzu viel gegeben. Er sei ein atypischer Sänger, sagt er, bezeichnet sich selbst als „Sängerdarsteller“, der auch mal bereit ist – Maria Callas gilt ihm da als Vorbild – einen schönen Ton zu riskieren, wenn es um Wahrhaftigkeit geht. Und er ist glücklich, einem insgesamt spielfreudigen Ensemble anzugehören, denn wie gesagt: „Ich wollte immer zur Bühne.“

Tatsächlich ist Kubachs Repertoire breit gefächert. U. a. hat er die großen Mozart-Partien Figaro, Graf Almaviva, Don Alfonso, Guglielmo und Leporello gesungen, Wolfram und Gunther in den Wagner-Opern „Tannhäuser“ und „Götterdämmerung“, Zar Peter („Zar und Zimmermann“), den Figaro in Rossinis „Barbiere di Siviglia“. Im Musical-Bereich war er neben Gitte Hænning in „Sunset Boulevard“ zu erleben und als Professor Higgins in „My Fair Lady“.

Ans Lübecker Theater kam er im Alter von 29 Jahren. Schon der erste Gang durch die Stadt vermittelte ihm: „Das ist hier schon sehr schön.“ Das gilt bis heute – und nicht nur für die alte Stadt. „Ich habe immer gute Kollegen gehabt und selbst, wenn mal einer dabei war, der nicht so leicht aufgetaut ist – nach einiger Zeit haben wir alle im Boot.“ Das ist ein Kompliment an die Atmosphäre im Haus an der Beckergrube. „Wir“ sagt Kubach und meint damit ausdrücklich alle. „Wenn Sie merken, wie die Gewerke zusammengehen, dann ist das einfach großartig“, sagt er und verweist auf die Agata in „Viva la Mamma“, deren Maske und Kostüm das Ergebnis eines Zusammenspiels von Idee, Ausführung und schließlich Bühnentauglichkeit ist. Gerade nämlich geht es um kniehohe schwarze Stiefel, mit denen Kubach seiner Agata so gerne den letzten Schliff an Dominanz gäbe, wenn sie nicht so drücken würden.

Und apropos „Viva la Mamma!“ Das war eine der Opern, die er als Kind in Stuttgart gesehen hat und möglicherweise die, die ihn davon überzeugt hat, dass Komik eine ernst zu nehmende Angelegenheit ist.



Bariton Steffen Kubach als Mamma Agata geschminkt.

(Fotos: Olaf Malzahn)



Ganz Dame: Steffen Kubach in Kostüm und Maske.

(Foto: Olaf Malzahn)

## Viel Spaß mit „Viva la Mamma!“

Nicht weniger als vierundsechzig Opern vollendete Gaetano Donizetti, fünf Opern pro Jahr. Der aus ärmlichen Verhältnissen in Bergamo stammende Komponist sah anders kaum eine Möglichkeit, zu Ansehen und einem gewissen Wohlstand zu kommen. In der „Dschungelwelt“ der damaligen italienischen Opernhäuser hatte ein Komponist einen niedrigen Status, verglichen mit Sängerinnen. Er komponierte Meisterwerke wie „Anna Bolena“, „Maria Stuarda“, und „Lucia di Lammermoor“, wurde in seiner Karriere zu einem genauen Kenner des Opernbetriebs. Seine Parodie „Le Convenienze ed Inconvenienze teatrali“ (Bräuche und Missbräuche auf dem Theater) erschien 1831 in Mailand und thematisiert die üblichen Machenschaften, Usancen im Theaterbetrieb, heute unter dem Titel „Viva la Mamma!“ gespielt, seit der Aufführung 1969 an der Bayerischen Staatsoper. Das Lübecker Musiktheater brachte eine Neuinszenierung des heiteren Werks heraus. Es geht um übliche Eitelkeiten, große Egos, Leidenschaften, große und kleine Dramen, um die Geldnot während des Probenbetriebs zu „Romulus und Ersilia“. Die Primadonna, mit Auftritt auf dem roten Teppich, verlangt Privilegien, Agathe, Mutter der zweiten Sopranistin für ihre Tochter Luigia. Da Dorotea, die Mezzosopranistin, verschwunden ist, übernimmt Agatha mit viel zu tiefer Stimme. Sie stiftet das Ensemble zu einem Boykott an, dann gehen die Proben weiter, während Agatha das Büro des klammen Impresario in der rechten Loge nach Geld durchsucht. Schließlich bietet sie dem Impresario ihren Schmuck als Pfand an. Nachdem der einen Zuschuss abschreiben muss, plündern Agatha und das Ensemble das gesamte Theater. Als sich die Schmuckschatulle öffnet, erweist sie sich als leer. Der Impresario bleibt im geräumten Theater zurück.

Effi Méndez konzipiert eine temporeiche, auf Situationskomik basierende Inszenierung, die das Bühnengeschehen bunt vorantreibt und die Personen substanzreich charakterisiert. Stefan Heinrich hat ein Theater samt bunter, informel geprägter Bühne auf dem Theaterpodium entworfen, links durch Spiegel als Vexierbild begrenzt, mit einer Toilette, die bei Gelegenheit geputzt wird. Die Kostüme von Ilona Holdorf-Schimanke sind zeitgemäß phantasievoll gestaltet. Andrea Stadel ist eine couragierte Primadonna



Steffen Kubach als Mamma Agata im Stück „Viva la Mamma!“ auf der Bühne.

(Foto: Olaf Malzahn)

mit substanzreicher Stimme, wilden Koloraturen und Sonderwünschen, mit einer Romanze zu Toilettenrollen drehenden Chordamen (Jan-Michael Krüger), Erwin Belakowitsch komödiantisch ihr engagierter Ehemann, Einspringer für den abgängigen Tenor. Evmorfia Metaxaki verkörpert stimmlich und darstellerisch ausgewogen die zweite Sopranistin, während Steffen Kubach als Mutter Agatha glänzend agiert, eine Paraderolle, in der Auseinandersetzung mit der Primadonna zu allem bereit. Dorotea, die Mezzosopranistin, gibt Wioletta Hebrowska mit samtönendem Timbre, Yoonki Baek spielt angenehm den ersten Tenor, der beizeiten nach Dorotea abrauscht. Johan Hyunbong Choi ist einsatzfreudig der Komponist, Beomseok Choi der Librettist. Souverän verkörpert Gerard Quinn den zurückhaltenden Impresario. In weiteren Rollen sind Julia Crüsemann und Pa-

mela Recinella beteiligt. Die Philharmoniker leitet Takahiro Nagasaki schwungvoll und tempobewusst – ein glitzerndes Klangbild und große Spiellust, mit dabei ein Livestream aus dem Orchestergraben. Es gab viel Beifall nach dem komischen Opernabend.

Wolfgang Pardey

*Ingrid M. Schmeck*

*Sanfte Medizin  
für schöne Zähne*

**DR. WECKWERTH & PARTNER**  
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)

## „Lübeck – du seltsam schöne ...“ – Otto Anthes und das 100-jährige Jubiläum der Volksbühne Lübeck

Otto Anthes, Lübecker Volksbühne, der Komponist Paul Graener – wie kann man das alles zusammen bringen? Michael P. Schulz, dem 1. Vorsitzenden der „Besuchergemeinschaft seit 1921“, gelang dies informativ wie unterhaltsam im Zusammenwirken mit Jürgen Schwalm anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Volksbühne Lübeck am 7. Oktober 2021 im Jungen Studio des Theaters Lübeck. Genau am 154. Geburtstag von Otto Anthes erinnerten beide literarisch und musikalisch an diesen Gründer der Lübecker Volksbühne. Und einer Erinnerung bedarf es wohl auch in Lübeck. Eine Otto-Anthes-Schule gibt es nicht mehr.

Anthes, in Michelbach an der Aar geboren, blieb Lübeck Zeit seines Lebens verbunden, betonte Schulz. Seit 1903 unterrichtete er in Lübeck, erst als Oberlehrer für Deutsch und ev. Religion an der Ernestinenschule, später zum Professor und Oberstudienrat befördert. Nach seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst war er als freier Schriftsteller tätig. Bis 1936 lebte Anthes in Lübeck und kehrte noch einmal von 1946 bis 1948 dorthin zurück, bevor er endgültig nach Wiesbaden zog, wo er 1954 starb. Bevor er sich der Belletristik zuwandte, förderte er mit seinen Schriften eine Neugestaltung des Deutschunterrichts, fand dabei nicht immer die erwünschte Resonanz und profilierte sich als Vorkämpfer der Reformpädagogik. Er schrieb Novellen, Romane („Heinz Hau-

ser, ein Schulmeisterleben“) und Theaterstücke. Sein Bühnenstück „Don Juans letztes Abenteuer“ wurde an 40 Bühnen inszeniert, er selbst schrieb es zu einem Opernlibretto um, das von Paul Graener vertont wurde und ebenfalls an mehr als vierzig Bühnen gespielt wurde. Am 4. Dezember 1921 riefen Otto Anthes und der spätere Theaterintendant Nestriebeke die Lübecker Volksbühne ins Leben. 1948 erscheint in Anthes' „Lübecker Miniaturen“ und auch in seinem Buch „Lübeck – du seltsam schöne Stadt“ die berühmt gewordene „nagende Maus“ der Marienkirche. In seinem historischen Roman „Der Graf von Chasot“, zuletzt 1980 wieder aufgelegt, zeichnet Anthes, so Schulz, „ein besonders lebendiges Bild von den topografischen, merkantilen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“.

Gewürdigt wurde an diesem Abend nicht nur der Schriftsteller Anthes, sondern auch, dem Anlass entsprechend, der Gründer der Lübecker Volksbühne, die sich ursprünglich noch der Leitlinie „Die Kunst dem Volke“ verpflichtet fühlte, woraus später „Theater für alle“ wurde. Im Gründungsjahrzehnt verzeichnete die Volksbühne Lübeck sechstausend Abonnenten! Geändertes Freizeitverhalten führte seit den 70er Jahren zu einem Rückgang, aber immer noch ist die Volksbühne „ein wichtiges Standbein für die Bühnen der Hansestadt“.

Michael P. Schulz ist es zu verdanken, dass vergessene und unbekanntere Texte von Anthes zusammengestellt und zu Gehör gebracht wurden. Gedichte, Anekdoten und Textausschnitte wurden thematisch sinnvoll mit Vertonungen Paul Graeners von Gedichten Ludwig Fuldas, Heinrich Heines oder Gustav Falkes verknüpft. So verband sich „Die alte Stadt“ mit „Lübeck – du seltsam Schöne“, dem Sehnsuchtsort von Anthes. Jürgen Schwalm's Rezitationen von Gedichten Anthes' und seine temperamentvolle Darstellung Lübecker Verhältnisse nach 1900, basierend auf den Erinnerungen an seine Großmutter Erna Dragendorff, wechselten an diesem Abend ab mit den von Michael P. Schulz gesungenen Liedern Graeners, am Klavier begleitet von Birte Brunhoeber. Auch wenn nicht alles einem literaturkritischen Blick standhalten mag (da quillt Schönheit aus den Steinen Lübecks oder im Gedicht „Lübecker Bucht“ liegt das Herz auf den Knien in stummer Schau), Anthes' Anliegen wurde deutlich: Nicht platter Lokalpatriotismus trieb ihn an, er war ja auch „kein eingeborener Lübecker“. Vielleicht gerade deshalb konnte er „den einzigartigen Zauber dieser Stadt“, von dem er sich umfassen fühlte, auch einfassen. So war dieser Abend sicher nicht nur eine „literarisch-musikalische Erinnerung“, sondern für viele Zuhörer auch eine Neu- und Wiederentdeckung. *Jutta Kähler*

## Laudate Dominum – das Hanseensemble im Lübecker Dom am 27. September

Der Lübecker Bürgermeister, Vormann der Hanse, Jan Lindenau, wies in seinem Grußwort in dem Programmheft für das Konzert auf den Austausch auf kultureller Ebene im Hanseraum hin, und das zahlreiche Publikum konnte sich einmal mehr von der stilistischen Einheit des Hanse-Kulturraumes überzeugen. Ein von dem Experten für „Alte Musik“, Manfred Cordes, zusammengestelltes Spezialensemble präsentierte sich, um Musik aus der Hanse aufzuführen.

Festmusiken der Hanse aus dem 16. und 17. Jahrhundert hatte Cordes auf das Programm gesetzt. Entsprechend festlich war auch die Besetzung, neben 9 Vokalsolisten waren Zinken, Po-

saunen, Streicher, sowohl Violinen als auch Gamben, ein Dulzian, 2 Chitarren sowie eine Begleitorgel zu hören. Der sich entfaltende prächtige Klang war erfreulich homogen und ergab zu den Höhepunkten der Kompositionen einen gewaltigen, nie schrillen oder unangenehmen Gesamtklang. Cordes hatte das Konzertprogramm klar strukturiert. Nach kirchlichen Festmusiken zum Osterfest, Pfingsten und Trinitatis erklangen Hochzeitsmusiken und zum Ende eine Feiermusik zum Frieden nach dem 30-jährigen Krieg. In den geistlichen Musiken war häufig auch ein einstimmiger gregorianischer Choral zu hören, auf dem die ganze Musik basiert. Dies war gerade im

Dom mit seiner großen Akustik schön zu hören. So waren die Motetten der hanseatischen Meister auch ganz der Vokalpolyphonie verpflichtet, die die kontrapunktische Arbeit mit weit geschweiften Linien bevorzugten. Diese Linien wurden von Cordes und seinem Hanseensemble schön ausmusiziert, sodass sich der Klang schön entfalten und gleichzeitig alle Stimmen gut hörbar waren. Wohltuend war der Stilwechsel der Musik nach der Pause. Es erklangen eher homophon angelegte

### Redaktionsschluss

für das am 6. November erscheinende Heft 18 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, dem 28. Oktober 2021.

Kompositionen, die durch ihre eingängige Melodik gefielen. Hier machte sich die lange Probenphase mit Unterstützung von Experten der „Alten Musik“ sehr bezahlt, denn die Kompositionen waren durchaus komplex und rhythmisch diffizil. Es ist den vielen Sponsoren dieses Projektes zu danken, dass eine solche Unternehmung mit mehreren Konzerten in verschiedenen Städten durchgeführt werden konnte. Kirchenmusik vom Feinsten

wurde da präsentiert. Es ist zu hoffen, dass die heimische Kirchenmusik auch entsprechend gefördert wird. Unterschiedliche Formen sorgten in diesem Konzert für Abwechslung. So war ein geistliches Konzert in Ritournellform von Vierdanck (Stralsund) zu hören, in dem die einzelnen Sopranstimmen durch kurze Soli zum Tragen kamen. Das prägnante Thema der Hochzeitsmotette „Forti animo esto“ des Hamburgers Jacob Praetorius sorgte für

zusätzliche Aufmerksamkeit. Auch die gewaltige Psalmvertonung von Thomas Selle (u. a. Kantor in Hamburg) über „Lobe den Herrn“ zur Feier des Westfälischen Friedens mit seinen klangmalerischen Effekten bei der Aufzählung der Instrumente, Posaune, Harfen, Pauken sowie Zimbeln, gefielen. Wer Lust auf das Programm bekommen hat, kann am 18. November um 20 Uhr auf NDR Kultur das Konzert nachhören. *Arndt Schnoor*

## Bienenführungen im Lübecker Schulgarten

Kostenlose Bienenführungen der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck sind noch einmal für alle Naturfreunde buchbar. Bienenbotschafterin Silke Wiegand gibt einen Einblick in die faszinierende Lebenswelt der Bienen und geht auf die Ursachen und Auswirkungen des aktuellen Bienen- und Insektensterbens ein.

Di., 26. Oktober, 13-15 Uhr

Mi, 27. Oktober, 13-15 Uhr

Anmeldung: Silke Wiegand Tel.:

038873/28317,

e-mai:l biene-schulgarten@mail.de

## Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck



Freitag, 29. Oktober 2021, 18 Uhr

**Das Dante-Projekt – Klavierkonzert mit**

**Giuseppe Andaloro**

Logenhaus, St. Annen-Straße 2

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 700. Todestag des Dichters Dante Alighieri beginnt der sizilianische Pianist sein Konzert mit Werken aus dem 16. Jahrhundert und zeigt, dass auch im 20. Jahrhundert Komponisten von Dante inspiriert wurden. Der Abend findet seinen ausdrucksstarken Höhepunkt in der Romantik von Tschaikowsky, Rachmaninow und Liszt und endet mit dessen „Dante-Sonate“, einem Highlight aus Sicht eines Pianisten.

In Zusammenarbeit mit dem Italienischen Kulturinstitut Hamburg

Eintritt frei

**Dienstag, 16. November 2021, 18.30 Uhr**  
**Capri/Ischia/Procida – Landschaften und Gärten, Thermalquellen und Künstlerorte auf den Inseln im Golf von Neapel**

Eine länder- und kulturgeschichtliche Bilder-Reise mit Klaus Kirmis, Osnabrück  
VHS-Aula, Falkenplatz 10



Schon die antiken Griechen siedelten in der Bucht von Neapel, die zur Zeit des römischen Imperiums zum bevorzugten Erholungsgebiet wohlhabender Patrizier wurde. Bereits ab 1800 entwickelte sich das Gebiet mit seinen Inseln Ischia und Capri für betuchte Engländer zum Inbegriff des südlichen Lebensgefühls.

In Zusammenarbeit mit der VHS Lübeck  
Eintritt 7 €/ 4 € DIG-Mitglieder

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter  
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: (0451) 58 34 48 0  
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: (0451) 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortliche Redakteurin (V.i.S.d.P): Doris Mührenberg (kommissarisch), Telefon (0451) 70 20 396 oder 122-7160, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,50. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

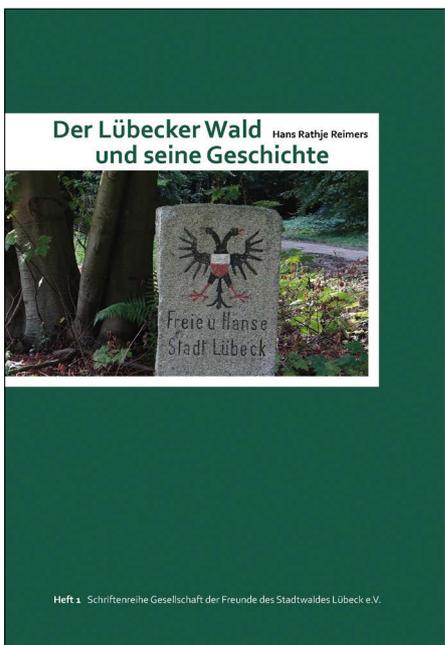
Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: (0451) 7031-207

E-Mail: [info@schmidt-roemhild.de](mailto:info@schmidt-roemhild.de)

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: [ckermel@schmidt-roemhild.com](mailto:ckermel@schmidt-roemhild.com), Telefon: (0451) 7031-279

ISSN 0344-5216 · © 2021

**SCHMIDT RÖMHILD** DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS



## DER LÜBECKER WALD UND SEINE GESCHICHTE

Hans-Rathje Reimers, Lübecker Förster i.R. mit über 40-jähriger Dienst erfahrung, wird von seinen Vorstandskollegen der Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes Lübeck e.V. wie folgt charakterisiert: „Es gibt nichts, was man ihn über Waldbau und Forstgeschichte nicht fragen könnte!“ Mit Leidenschaft hat er jahrzehntelang gesammelt, gesucht und gefunden – Karten, Urkunden, Akten, Briefe und vieles mehr. Mit dem Buch „Der Lübecker Wald und seine Geschichte“ macht er sein immenses Wissen der Allgemeinheit zugänglich. Er verdeutlicht erstmalig und umfassend, dass die Geschichte Lübecks untrennbar mit ihrem Grund- und Waldbesitz verbunden ist und lässt die LeserInnen den Stadtwald mit ganz anderen Augen entdecken.

182 Seiten., zahlreiche Abb., sowie Zeichnungen und Aquarelle von Ingrid M. Schmeck  
ISBN 978-3-7950-5251-5, 15,00 €  
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

**Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG**  
Tel.: 0451/7031 232  
E-Mail: [vertrieb@schmidt-roemhild.com](mailto:vertrieb@schmidt-roemhild.com)